



Der Schmelztiegel

WERKSZEITUNG DER BERGISCHEN STAHL-INDUSTRIE REMSCHEID

80 | Jahrgang 6 JUNI 1958

Reg. 2 B. JUNI 1958

Nr.:



"O.H." 40 Jahre im
Dienste der **BSI**



*Zu
unserem
Titelbild*

Wohl kein anderes Gebäude innerhalb der Bergischen Stahl-Industrie hat so enge Beziehungen zu unserem Jubilar, Herrn Otto Hilger, wie das Fittingsgebäude in Papenberg.

Als vom Jahre 1906 ab die Fittingsfabrikation mehr und mehr von Stachelhausen nach Papenberg verlegt wurde und die Produktion schon damals auf mehrere hundert Tonnen monatlich gestiegen war, wurde es erforderlich, diesen vierstöckigen Eisenbetonbau für das Roh- und Fertiglager, die Gewindeschneiderei und den Versand zu errichten.

Erst nach dem 1. Weltkrieg konnte der Bau fertiggestellt werden, und da war auch schon Otto Hilger in der BSI und widmete sich bereits wenige Jahre danach mit besonderem Interesse dem Verkauf von BSI-G-Fittings.

Hier war und ist der große Umschlagplatz zwischen Betrieb und Kunden, hier haben Millionen von Gewinderohrverbindungen in den verschiedensten Abmessungen ihren Weg in die ganze Welt angetreten.

So, wie das Titelbild es zeigt, hat es damals um das Fittingsgebäude ausgesehen, das unser zu früh verstorbener Konstrukteur Fritz Heimerle in einem eindrucksvollen Aquarell gezeichnet hat. Vieles hat sich inzwischen geändert und gewandelt, das Gebäude aber steht und erfüllt nach wie vor seinen Zweck, die Lagerung und den Versand von Fittings, deren Verkauf Herrn Otto Hilgers Lebensaufgabe bis auf den heutigen Tag geblieben ist.

INHALT DIESER AUSGABE

	Seite
Otto Hilger: 24. 6. 1918 - 24. 6. 1958	3
Vor vierzig Jahren	7
Teilansicht der neuen Schleiferei im Fittingswerk Papenberg (Bild)	8
40jähriges Jubiläum von Herrn Otto Hilger . . . und das meint Struppi	9 10
Fittings - Fittings - Fittings	11
Vorträge und Diskussionen nach Dienstscluß	14
Wohlverdienter Ruhestand	15
ACHEMA 1958 in Frankfurt	16
Der Einkäufer (eine Betrachtung)	18
Zweiständer-Karusselldrehbank im Bökerbau (Bild)	20
Zahlung der Renten während des Sterbevierteljahres an die Witwe	21
Arbeitskameraden (Bilder)	22
Brüssel - Treffpunkt der Welt	23
Es grünt und blüht am Arbeitsplatz	26
Die schönsten Jahre	27
Das neue Buch	28
Musik von Schallplatten	29
Unser Jubilar im Juli	30
Familiennachrichten	30

Herausgeber:

Bergische Stahl-Industrie KG Remscheid

Redakteur:

Herbert Goretzki / Remscheid

Druck:

Bergische Druckerei Ludwig Koch, Remscheid

Klischees:

Grafisches Atelier Loose, Durach, Remscheid

Fotos:

Heinz Lindenberg, Werksfotograf

Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion

Otto Hilger

24. Juni 1918

—

24. Juni 1958

von Dr. W. Busch

Als er am 19. Mai des vergangenen Jahres das sechste Jahrzehnt seines Lebens vollendete, war er „ausgerissen“, um allen feierlichen Gratulationen zu entgehen. Es gab nicht wenige, die Herrn Otto Hilger schon damals versicherten, am Tage seines vierzigjährigen Arbeitsjubiläums in der BSI werde er um so mehr herhalten müssen. Aber selbst wenn wir es auch diesmal gnädig machen wollten — die wesentlichsten Daten und Ereignisse seines ebenso erlebnis- wie arbeitsreichen Lebens gehören zur Kennzeichnung dieses Mannes, von dem der Chronist statt vieler Worte nur feststellen will, daß ihm noch niemals jemand hohe Achtung und Wertschätzung versagt hat, der je mit ihm in Berührung kam.

Als er am 19. Mai 1897 in Moskau zur Welt kam, war der Vater nach zweijährigem Aufenthalt im damaligen Sankt Petersburg schon nahezu 13 Jahre in der Hauptstadt des großen Zarenreiches ansässig und angesehener Repräsentant einer Reihe namhafter deutscher Industrie-Unternehmen, darunter auch der BSI. Das gastfreie Elternhaus war den sieben Geschwistern Mittelpunkt und Inbegriff ihres Lebens, so wie es typisch war und ist in Familien, die der berufliche Weg des Vaters schon

früh über die heimatlichen Grenzen hinausgeführt hat. Fast überflüssig zu sagen, daß allen Kindern die Sprache der Wahlheimat zur zweiten Muttersprache wurde; amüsant vielleicht zu berichten, daß sie im persönlichen Gespräch sich nicht selten auch heute noch des Russischen bedienen, das der Jubilar bei Ausrechnungen komplizierterer Art halblaut nach russischer Sprachweise vor sich hin zu murmeln pflegt — um dann stets als erster die Lösung zu wissen.

1905 beginnt mit dem Eintritt in das unter dem Protektorat Kaiser Wilhelms II. stehende Deutsche Humanistische Gymnasium für den knapp Siebenjährigen der Ernst des Lebens. Die jungen Leute damals haben doch weiß Gott noch etwas gelernt! Heute noch bringt er ungewollt seinen Gesprächspartner in leichte Verwirrung, wenn er an einer entscheidenden Wende der Unterhaltung mit einer klassischen lateinischen Sentenz ordnet und knapp formuliert, was im Deutschen einer langatmigen Zusammenfassung bedürfte.



So erteilt das Petri-Pauli-Gymnasium dem Oberprimaner bei Ausbruch des Krieges mit Recht das Zeugnis der Reife, das viel später auch in Deutschland Anerkennung findet. Zunächst freilich bedeutet der 1. August 1914 das vorläufige Ende vom Anfang einer hoffnungsvollen Entwicklung. Hoch oben im Norden des Riesenreiches der endlosen Entfernungen, 250 km abseits der nächstgelegenen Eisenbahnstation, von später einsetzender Hilfe des Schwedischen Roten Kreuzes abgesehen auf sich selbst angewiesen, leben Eltern und Kinder als Zivilinternierte in verlorener Einsamkeit, mühsam Kontakt haltend zu einigen der etwa dreihundert deutschen Landsleute und Schicksalsgefährten, die unter gleich bedrückenden Umständen in den stummen Weiten dieser nordrussischen Landschaft verstreut hausen.

Flucht aus Rußland Eintritt in die BSI

Vor Weihnachten des Jahres 1917 dürfen die Eltern mit den Schwestern die Heimfahrt nach Deutschland antreten. Kein Wunder, daß die auf Grund internationaler Vereinbarung mit den ehemaligen westlichen Alliierten zurückgehaltenen Brüder Hilger wenig später die Flucht wagen und über Petersburg und Riga — von der schwedischen Gesandtschaft dankenswert unterstützt — in Königsberg deutschen Boden betreten können. Der äußerliche Eindruck scheint nicht wenig aufsehererregend gewesen zu sein, als sie im Mai 1918 Aufnahme und vorläufige Bleibe im Hause von Geheimrat Böker fanden.

Immerhin: am 24. Juni 1918 nahmen gleich drei Mitglieder der „Moskauer Hilgers“ zum erstenmal ihren Weg zur BSI: der Vater, von den Strapazen der Internierungsjahre leidlich erholt, der Jüngste der Familie, Robert, der nach kurzem Praktikum die Hochschule besuchen sollte, und — nun eben der, dessentwegen der Chronist diesen Bericht niederschreibt und von dem man damals gesagt haben mag, er berechtige zu Hoffnungen. An das schmückende Beiwort — Verzeihung: epitheton ornans — „schönsten“ wird angesichts der recht schmalen Statur und noch unvollkommenen Vorbereitung auf einen seriösen Beruf kaum jemand gedacht haben.

Rückschauend betrachtet, hat der junge Mann — so mögen ihn damals die Älteren freundlich-abwägend genannt haben — allen ein Schnippchen geschlagen. Sein vollendeter „Schliff“ im Umgang mit Menschen fand alsbald anerkennend Würdigung. Seine Gründlichkeit bis zum Detail, sich selbst niemals schonende Pflichterfüllung, hartnäckige Verfolgung einmal als richtig und als notwendig erkannter Entschlüsse — sie sind heute noch Anlaß beklemmender Selbstprüfung junger Mitarbeiter, die in der täglichen Arbeit Zeuge dieser vordergründig so auffällenden Grundhaltung werden.

Der Arbeitsbeginn in der BSI steht nicht eben unter sonderlich günstigen Vorzeichen. Das Werk befand sich nach dem verlorenen Krieg in einer an Rückschlägen und Krisen reichen Umstellungsperiode. Der Gedanke, dem Absatz durch ein Verkaufsbüro in Düsseldorf belebenden Impuls zu geben, mag vom damaligen Standpunkt her sachlich vertretbar gewesen sein, die räumliche Trennung von den Fabrikationsbetrieben erwies sich letztlich aber doch als überwiegend nachteilig. Nach knapp vier Jahren der Tätigkeit im Düsseldorfer Büro kehrte Herr Otto Hilger nach Remscheid zurück und trat am 1. April 1922 als Mitarbeiter in die Einkaufsabteilung ein. Damals wurde die Grundlage gelegt zu jenem tiefen und lebendigen Verständnis für die Bedeutung des „rechten Einkaufens“ innerhalb eines industriellen Unternehmens, das Herrn Hilger auch heute noch ganz besonders lebendigen Anteil an dieser Abteilung und ihren Aufgaben nehmen läßt.

Liebe zum BSIG-Fitting

Man sagt wohl, es sei die vornehmste Eigenschaft eines leitenden Mannes in der Wirtschaft, die Gabe zu besitzen, sich mit tüchtigen Mitarbeitern zu umgeben. Den Herren Dr. Böker und Alfred Hilger wird man dieses Kompliment nicht versagen können, denn noch im Jahre seiner Arbeitsaufnahme in Remscheid wurden Herrn Otto Hilger Sonderaufgaben übertragen, die ihn rasch in die Stellung eines Direktions-Assistenten hineinwachsen ließen. Kein Wunder, daß er darüber alsbald mit einem Geschäftszweig in Berührung kam, der als traditionsreichster Fabrikations-

gebiet der BSI galt und heute noch gilt — mit dem Fittingsgeschäft. War es zunächst der persönliche Kontakt mit den inländischen Abnehmern von „BSIG-Fittings“, der erste Keime zu einer echten beruflichen Liebe legte, so führte die Teilnahme an zeitweise problemreichen Verhandlungen um und über nationale wie internationale Zusammenschlüsse der Hersteller von Rohrverbindungsstücken beinahe zwangsläufig zu der hochgeachteten Stellung, die Herr Otto Hilger heute als Vorsitzender des Fittingsverbandes und Leiter der deutschen Gruppen in dem internationalen Zusammenschluß der Fittingswerke inne hat.

Reisen für die BSI

Das spricht und schreibt sich schnell — wer aber allein den mühseligen Weg der deutschen Fittingsindustrie aus den Trümmern des Zusammenbruchs von 1945 zum Wortführer der Konzeption gesamteuropäischen Wirtschaftens miterleben durfte, weiß um das mühsame Ringen und Gestalten, als dessen Exponent Herr Otto Hilger auch in ferner Zukunft einmal gelten wird.

In jenem ersten Jahrzehnt nach dem Weltkrieg 1914—1918 mußte es ein vornehmlches Bemühen der deutschen Industrie — ähnlich der Situation nach dem letzten Kriege — sein, eine tragfähige Fabrikationsgrundlage schlechthin zu schaffen, von der aus überhaupt erst an die Schaffung neuer geschäftlicher Verbindungen gedacht werden konnte. Anders als in unserer jüngsten Vergangenheit und Gegenwart bot sich der deutschen Wirtschaft in Rußland ein vielversprechender Handelspartner. Nicht weniger als vier Reisen unternahm Herr Otto Hilger im Auftrage der BSI in den Jahren 1925, 1928, 1930 und 1931 nach Rußland, bei denen anfänglich das Fittingsgeschäft, später auch interessante Absatzmöglichkeiten auf dem Gebiet des Bahnmaterials im Vordergrund standen. Freilich erwiesen sich alsbald die Auffassungen der Verhandlungspartner über patentrechtliche wie auch allgemein-kaufmännische Fragen als unzuverlässig, sodaß die Beziehungen schon einige Jahre vor der innerpolitischen Umwälzung des 30. Januar 1933 in Deutschland wieder abgerissen waren. Um so größere Bedeu-

tung erlangten — insbesondere für das Fittingsgeschäft — die übrigen europäischen Länder, denen in den Jahren 1931 bis 1938 zahlreiche Reisen von Herrn Otto Hilger galten, schließlich auch die süd-amerikanischen Staaten, deren Besuch im Jahre 1936 durch die Benutzung eines der damals in einem regelmäßigen Passagierverkehr eingesetzten Zeppeline für den deutschen Reisenden eine besondere Note erhielt.

Der stetig wachsende Aufgaben- und Verantwortungsbereich, dessen Erfüllung Herr Otto Hilger im Laufe der Jahre in engsten Kontakt mit der Geschäftsleitung geführt hatte, fand im Jahre 1932 auch nach außen hin durch die Verleihung der Prokura Ausdruck. In das gleiche Jahr fallen die vorbereitenden Verhandlungen zur Gründung eines internationalen Zusammenschlusses der Fittingsindustrie, an dessen konstituierender Sitzung im Jahre 1933 Herr Otto Hilger an der Seite des damaligen Vorsitzenden des deutschen Fittingsverbandes, Herrn Konsul Alfred Hilger, teilnahm.

Sorge für Werk und Menschen

Kriegsjahre und Zusammenbruch machten dieser ungemein vielseitigen und interessanten Tätigkeit ebenso ein Ende wie der nicht minder verantwortungsvollen Arbeit auf dem Gebiet der inneren Verwaltung und des Verkaufs unserer Stahlguß-Erzeugnisse. In immer stärkerem Ausmaß galten die größten Sorgen und der Hauptanteil der Arbeitskraft dem zermürbenden Kampf um die Beschaffung der zur Aufrechterhaltung einer geregelten Produktion notwendigen Betriebsmittel aller Art. Der Luftangriff auf Remscheid in der Nacht vom 30. auf den 31. Juli 1943 brachte nicht nur für das Werk umfangreiche Zerstörungen und Unterbrechungen der Fertigung, sondern darüber hinaus für zahlreiche BSI-Angehörige den Verlust ihrer Habe und eines Dachs über dem Kopf. In enger Zusammenarbeit vor allem mit Herrn Wachter hat Herr Otto Hilger in stiller „Generalstabsarbeit“ damals unmöglich Erscheinendes möglich gemacht.

Tonnenweise wurden Wellbleche zum Eindecken der Dächer beschafft, im ganzen Stadtgebiet Räume zur Unterbringung von Büros angemietet, Baracken gekauft und installiert, um zahlreichen Werksangehö-

rigen mit ihren Familien behelfsweise Unterkunft zu bieten.

Später, als nach langen Wintermonaten des täglichen Fliegeralarms, der fortgesetzten Unterbrechungen der Gas- und Stromzufuhr, der Bildung des großen Ruhrkessels durch die alliierten Truppen, der Lahmlegung der Lebensmittel-Versorgung, als nach all diesen zermürenden, weil sinnlosen Versuchen des nationalsozialistischen Regimes, den verlorenen Krieg doch noch zu gewinnen, endlich mit dem Auftauchen amerikanischer Panzer allen Schrecken des Krieges ein Ende gesetzt war, erwiesen sich die Sorgen des Sommers 1943 als gering gegenüber einer neuen, gespenstischen Not — dem Hunger.

Bittere Monate

Es war Herrn Otto Hilger ebenso wenig vergönnt, wie den meisten übrigen der leitenden Männer der BSI, an verantwortlicher Stelle mithelfen zu können, diese Gefahr im Rahmen des eigenen Vermögens zu bannen. Von einem Tag zum anderen durch die allmächtige Militärregierung des Postens enthoben, zur Untätigkeit verurteilt, selbst auf schmale Kost gesetzt und ausdrücklich dazu verpflichtet, sich jeglicher beruflicher Arbeit zu enthalten — das war ein schlimmeres Los, als das jedes anderen, der in dieser nun beginnenden Zeit des oft verzweifelten Ringens um das tägliche Brot wenigstens eins die Hülle und Fülle vorfand — die Möglichkeit, jeder zu seinem Teil mitzuwirken und dazu beizutragen, den totalen Zusammenbruch unseres Landes zu überwinden. Neunzehn Monate dauerte für Herrn Otto Hilger diese bedrückende Zeit erzwungener Untätigkeit. Am 22. Juli 1947 konnte er seinen alten Arbeitsplatz in der BSI wieder einnehmen, im November des darauffolgenden Jahres ging ein lang gehegter Wunsch in Erfüllung, die Nominierung zum persönlich haftenden Gesellschafter — und seitdem ist sein Platz in dem aus Krieg und Demontage in arge Mitleidenschaft gezogenen Werk, ist sein hoher Anteil an der Wiedergenesung der BSI, ihrer Modernisierung und ihrem Ausbau unumstritten.

Man sagt wohl, dem Erfolgreichen falle es leicht, immer neue Stufen nach oben zu erklimmen. Aber diese Jahre unserer

jüngsten Vergangenheit haben es uns gelehrt, daß Errungenes nur mit unermüdem Fleiß erhalten, neue Erfolge nur mit harten Mühen gemeistert werden können.

Ein beispielhafter Lehrmeister

Otto Hilger ist allen, die ihn in seiner verantwortungsvollen Arbeit erleben konnten, dafür ein beispielhafter Lehrmeister gewesen. Seine persönliche Schlichtheit und nicht selten allzu große Bescheidenheit haben ihn nicht davor bewahrt, auch zu ehrenamtlicher Tätigkeit außerhalb der BSI überall da herangezogen zu werden, wo man auf sein abgewogenes Urteil mit Recht nicht glaubte verzichten zu können. Seine reichen Erfahrungen auf dem Gebiet der Exportwirtschaft haben ihn zum unentbehrlichen Ratgeber in einer Reihe maßgeblicher Ausschüsse von Wirtschaftsverbänden und -gruppen sowie der örtlichen Industrie- und Handelskammer werden lassen.

Davon, daß auch Männer in leitender Stellung eines Unternehmens irgendwann einmal Ehemann und Familienvater sein möchten — und viel zu selten sind, wird auch aus solchem Anlaß wie dem eines 40jährigen Arbeitsjubiläums viel zu wenig gesprochen. Denn auch und gerade dann, wenn man schon nahezu 33 Jahre den gemeinsamen Lebensweg miteinander geht, kargt man mit den wenigen Stunden der Freizeit, bangt man als besorgte Haus- und Ehefrau um ein ungestörtes Wochenende, an dem „er“ wieder Kraft schöpfen kann für neue Pflichten. — Und dabei würden Susanne und Bettina den Großvater von Herzen gern in ihre Kinderspiele einbeziehen, er selbst nicht minder fröhlich an der Bodenakrobatik seiner Enkelkinder teilhaben, vielleicht sich aber auch verstohlen lieber häufiger zurückziehen mögen zum ungetrübten Genuß eines guten Buches, besonders zum begeisterten Studium kunstgeschichtlicher Lektüre.

Vielleicht nehmen wir in der BSI uns aus Anlaß seines Jubiläums einmal vor, ihm nach Kräften zu solchen Stunden der Entspannung zu verhelfen — wir hätten einen guten Nutzen davon, nämlich die Gewißheit, Herrn Otto Hilger noch viele Jahre an leitender Stelle bei unserer gemeinsamen Arbeit zu wissen.

Vor vierzig Jahren

Dr. H. G. Böker

Wenn ich in dieser Woche, in der Otto Hilger sein 40jähriges Jubiläum im Dienste der Bergischen Stahl-Industrie begeht, an vergangene Jahre denke, in denen ich noch selbst aktiv mitwirkte, und Otto Hilger die ersten Schritte in der BSI tat, dann erinnere ich mich besonders jenes Tages, an dem er und seine Brüder Artur und Robert nach der Flucht aus Rußland in Remscheid eintrafen.

Otto Hilgers Vater war ja der Bruder meiner Mutter, der Jüngsten von zehn Geschwistern. Diese beiden verband von Jugend an bis ins hohe Alter eine besonders innige geschwisterliche Liebe.

Ottos Eltern hatten wenige Monate vorher, nachdem sie aus dem russischen Internierungslager entlassen worden waren, im Hause meiner Eltern Aufnahme gefunden und bangten nun um ihre Söhne, die sie im fernen Rußland verlassen mußten.

Als Otto, Artur und Robert hier eintrafen, war es, wie man zu sagen pflegt, ein Bild für Götter: unrasiert, ziemlich abgerissen, Otto den Arm in der Binde, so kamen sie an. Schon auf dem Bahnhof in Dortmund waren sie in ihrem Räuberzivil von der Bahnpolizei aufgehalten worden. Erst auf Vorzeigen des Ausweises der Schwedischen Gesandtschaft — während des 1. Weltkrieges Schutzmacht für die Rußlanddeutschen — ließ man sie weiterfahren.

Als sie in Remscheid Quartier suchten und im damaligen Zentralhotel am Bahnhof um ein Zimmer baten, wurden sie auf Grund ihres wenig einladenden Äußeren abgewiesen. Erst als ich mich beim Inhaber des Zentralhotels, Herrn Heipertz, einschaltete und die Sachlage erklärte, wurden die drei „Flüchtlinge“ aufgenommen.

Große Freude herrschte dann natürlich bei Eltern und Schwestern über die „Heimkehr der verlorenen Söhne“, und alle waren übergücklich, nun wieder beisammen zu sein.

Dann begann für sie ein neuer Lebensabschnitt.

„Zwei von euch“, so sagte ich damals, „können wir gebrauchen: einen Kaufmann

und einen Techniker.“ Als ich Otto darauf fragte, wann er denn seine Arbeit aufnehmen könne (Robert mußte noch zur Schule), antwortete er zu meiner Verblüffung: Na, sofort — morgen!“ So trat Otto Hilger in die BSI ein.

In diesem Zusammenhang mag nicht uninteressant sein, daß Otto seinem Bruder Robert im Internierungslager Unterricht erteilte, ihn dadurch auf das Abitur vorbereitete und schon damals beachtliche pädagogische Talente entwickelte. Mit welchem Erfolg, das sehen wir daran, daß auch Robert seinen Weg gemacht hat und heute der Leiter unseres Werkes Julius Lindenberg ist.

Otto Hilger begann seine Laufbahn in der BSI mit Fleiß, Gewissenhaftigkeit und Energie. Er wuchs in die Aufgaben hinein, die ihm gestellt wurden, und ich erkannte bald, daß dieser junge Mann aller Förderung würdig war.

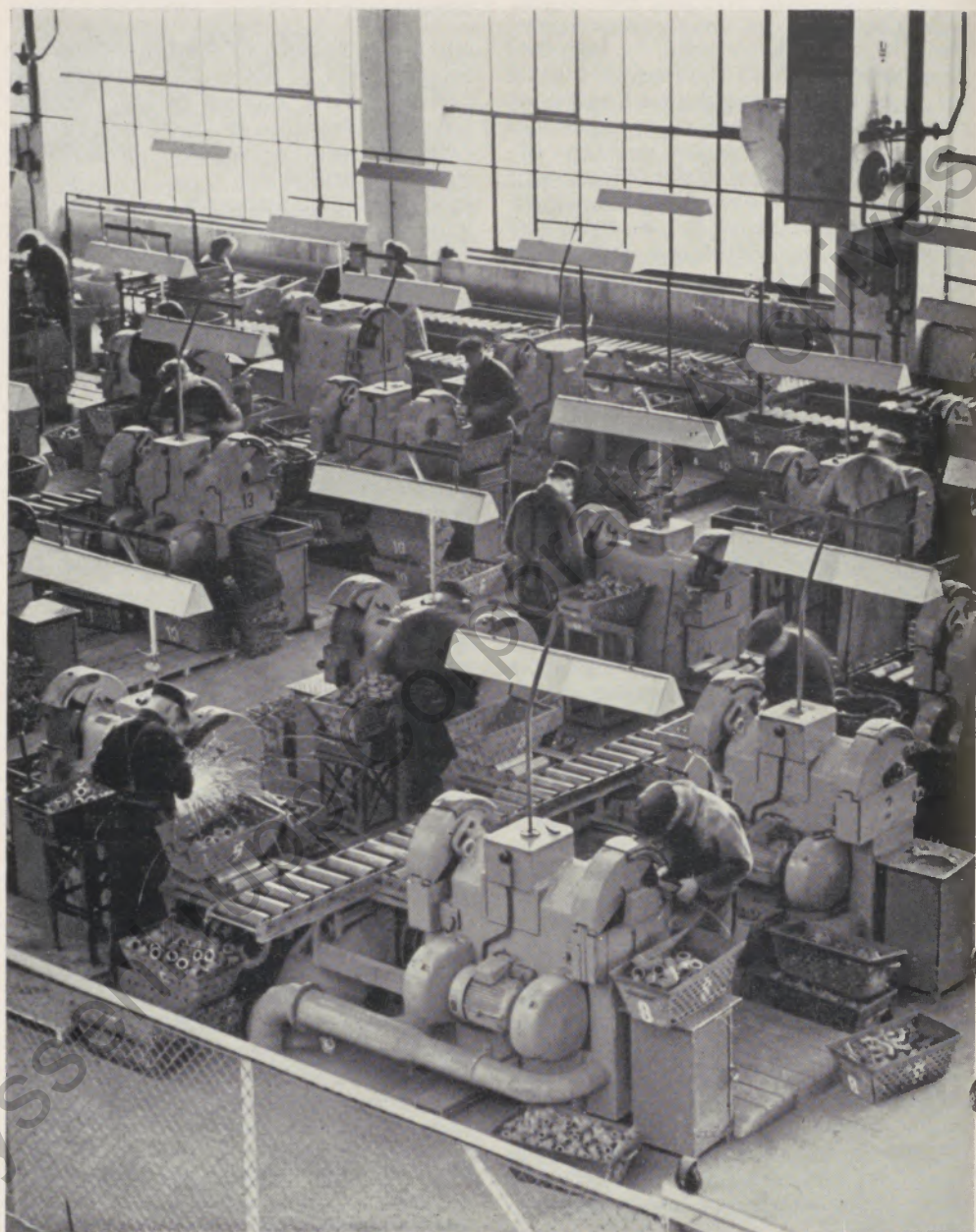
Sein größtes Interesse galt schon bald dem Fitting. Mit Umsicht und Organisationsbegabung widmete er sich dem Verkauf, dem er sich schon von Vatersseite verbunden fühlte, dessen Geschäft er unter anderen Umständen mit seinem Bruder übernommen hätte.

Otto Hilger liebt keine großen Worte, kein Aufsehen. Gewissenhaft hat er es von Anfang an als seine Lebensaufgabe betrachtet, zum Wohle der Bergischen Stahl-Industrie zu arbeiten.

Es war und ist deshalb für mich eine besondere Genugtuung und aufrichtige Freude, ihn heute mit in der Leitung der BSI zu wissen. Was wir von ihm erwartet haben, hat er in hohem Maße erfüllt.

Vierzig Jahre sind eine lange Zeit. In diesen hat Otto Hilger seine ganze Kraft, sein Wissen und seine Erfahrungen unserem Werk zur Verfügung gestellt. Geachtet und geschätzt im In- und Ausland, liegt in seinen und seiner engsten Mitarbeiter Händen das Schicksal der BSI und ihrer Belegschaft.

Ich hoffe und wünsche, daß er noch viele Jahre in Gesundheit und mit Tatkraft in der Leitung der Bergischen Stahl-Industrie stehen möge.



Teilansicht der neuen Schleiferei im Fittingswerk Papenberg

40jähriges Jubiläum von Herrn O. Hilger

Sehr geehrte Herren!

Wie wir erfahren, begeht Herr Otto Hilger am 24. 6. d. J. sein 40jähriges Dienstjubiläum in der Bergischen Stahl-Industrie. Wir möchten aus diesem Anlaß nicht nur Herrn Hilger persönlich unsere herzlichen Grüße überbringen, sondern auch die Bergische Stahl-Industrie dazu beglückwünschen, daß ihr ein Mann mit solch großen fachlichen Qualitäten und menschlich so vorzüglichen Eigenschaften für die Wahrnehmung der Interessen Ihres Unternehmens 40 Jahre zur Verfügung stand. Mit diesem Glückwunsch verbinden wir zugleich unseren aufrichtigen Dank dafür, daß Ihr Unternehmen in all den Jahren immer wieder dafür Verständnis aufgebracht hat, daß Herr Hilger sich mit seiner Schaffenskraft nicht nur dem Werk, sondern auch der Gemeinschaftsarbeit für die deutsche und internationale Fittingsindustrie widmete.

Es steht uns kaum an, und wir fühlen uns auch nicht dazu berufen, die Verdienste des Jubilars für die Bergische Stahl-Industrie zu würdigen. Wir können aber auch um so mehr auf einen solchen Versuch verzichten, als wir genügend Ansatzpunkte für eine Würdigung in der für den Fittingsverband von ihm geleisteten Arbeit haben. Herr Hilger ist seit der Gründung des Fittingsverbandes und des Zusammenschlusses der internationalen Fittings-

industrie in der IMATUFIA auf das engste mit den in diesen Organisationen erwogenen, geplanten und verwirklichten Ideen verknüpft. Die Geschicke des deutschen Verbandes werden über ein Jahrzehnt von Herrn Hilger geleitet, der Jahr für Jahr — getragen von dem ihm und seiner Verbandsführung von allen Werken entgegengebrachten Vertrauen — als Verbands-Vorsitzender bestätigt wurde, so daß heute Fittingsverband und Otto Hilger zu einem untrennbaren Begriff geworden sind. Ihre Erklärung findet diese Tatsache ganz einfach darin, daß sein überzeugender Rat, seine verständnisvolle Situations-Beurteilung, seine wegweisende Einflußnahme und seine geschickte Verhandlungsführung aus einem Herzen strömten, das sich ganz eins wußte mit den vielgestaltigen Anliegen des gesamten Industriezweiges.

Wir nehmen deshalb heute gern diese Gelegenheit wahr, um uns all dessen dankbar zu erinnern, was Herr Otto Hilger dem Fittingsverband als Vorsitzender und uns allen als Mensch war, ist und hoffentlich noch viele Jahre bleiben wird.

Mit allen guten Wünschen und herzlichen Grüßen!

Fittings-Export-Verband e. V.
Der Geschäftsführer:

Dr. Juncker

... und das meint Struppi

Liebe Freunde in Betrieben und Büros!

Es ist ein schöner, anerkannter Brauch, stets jener Männer besonders zu gedenken, die 25, 40 oder gar 50 Jahre in einem Werk tätig waren und einen großen, vielleicht den größten Teil ihres Lebens in ein und derselben Gemeinschaft geschafft haben.

Am 24. Juni ist Herr Otto Hilger 40 Jahre in der BSI, und es ist wohl angebracht, daß auch die Redaktion aus der speziellen Zusammenarbeit mit ihm einige Worte zu seinem Jubiläum sagt.

Als ich kurz vor Redaktionsschluß zu dieser Ausgabe noch einiges mit Herrn Otto Hilger zu besprechen hatte, war er etwas neugierig und fragte mich: „und was haben Sie mit mir in der Werkszeitung vor?“ — „Ach“, sagte ich scherzweise, „nicht viel, die Hauptsache kommt erst: und das meint Struppi.“ — „Da werden Sie mich wohl fertigmachen.“ — Darauf ich: „So schlimm wird es nicht werden.“ — Da mußte er doch herzlich lachen.

Ich muß ehrlich gestehen, daß ich vorher garnicht die Absicht hatte, von mir aus etwas zu seinem Jubiläum zu schreiben, aber dieses Frage- und Antwortspiel ließ mich doch diese Zeilen verfassen; denn es charakterisiert so recht den Menschen Otto Hilger, den Menschen, der stets zu allen und allem das richtige Verhältnis zu finden weiß, der fernab von der üblichen Meinung, daß ein Mann der Wirtschaft ein kalter Rechner und herzloser Berechner ist, zuerst die menschliche Seite jeder Situation erfaßt und danach verhandelt und handelt.

Von hier aus ist es auch nur zu verstehen, daß eins der hervorstechendsten Merkmale der gesamten Zusammenarbeit innerhalb unseres Werkes die Lauterkeit, Ehrlichkeit und Aufrichtigkeit des Menschen ist, bestimmt mitgeformt und -gestaltet durch den lauterer Charakter und die Persönlichkeit von Herrn Otto Hilger, der in den vier Jahrzehnten seiner Tätigkeit in der BSI dieses Merkmal mit zur Wirksamkeit gebracht hat.

Sieben Jahre sind es bereits, in denen er auch der Werkszeitung seine besondere Aufmerksamkeit geschenkt hat und

der er immer wieder den Ansporn gibt, in immer intensiverem Maße für die Menschen unseres Werkes zu wirken, ihnen auch durch den „Schmelztiegel“ mit Rat und Tat zur Seite zu stehen — und für die Redaktion gilt als Grundsatz der für sie bis jetzt markanteste Ausspruch des Jubilars, den er anläßlich der Besprechung eines Redaktionsartikels tat: „Es dürfen bei uns keine Ungerechtigkeiten geschehen! Das wird geschrieben!“

Das ist es, was bei aller Schwere der Arbeit, der Sorgen und Schwierigkeiten, die auch an unserem Werk nicht vorbeigehen, das Leben in der BSI trotz allem herzlich und menschlich verständnisvoll sein läßt.

Es ist nicht einfach, über einen Mann etwas zu sagen, der es liebt, fast wie ein Gelehrter, vielleicht zu sehr zurückgezogen, seinen vielfältigen Aufgaben in einer so vorwärtsstürmenden Wirtschaft und Technik in geradezu lebenswüdigstiller Art und Weise gerecht zu werden.

Aber ist es nicht nur recht und billig, an einem solchen Tage die Persönlichkeit und den Menschen, mit dem wir 3000 BSI-Angehörige außerhalb unserer Familie doch auf das innigste verbunden sind, zu zeigen, wie er wirklich ist, da ihn die wenigsten von uns so erleben können?

Auch jene Werksangehörigen, die unseren Jubilar jemals kennengelernt haben, werden diese meine Zeilen mit Zustimmung lesen. Ich bin zudem gewiß, daß das, was nun „Struppi gemeint hat“, auch in seinem Sinne nicht schlimm ausgefallen ist und ich mich bemüht habe, keine Lobeshymnen anzustimmen, die er aufs tiefste verabscheut. Nur eins sollen diese Zeilen: Herrn Otto Hilger auch denen etwas nahezubringen, die ihn garnicht oder kaum kennen, zumal es ja die Aufgabe unserer Werkszeitung ist, uns einander vor allem menschlich verstehen zu lernen.

Ich darf wohl im Namen aller Werksangehörigen hier an dieser Stelle Herrn Otto Hilger die aufrichtigsten Glückwünsche aussprechen und sagen, daß wir ihn in unserer Geschäftsleitung nicht missen möchten.

In diesem Sinne grüßt Euch alle, aber heute vor allem unseren Jubilar, recht herzlich

Euer *Struppi*

Fittings - Fittings - Fittings

Wir haben in unserer Werkszeitung bereits etwas über die Arbeit der Fittings-Verkaufs-Abteilung gelesen, und wir haben uns berichten lassen, daß unsere Fittings in alle Welt gehen. Vor längerer Zeit wurden wir auch darüber informiert, wie unser Fitting entsteht. Nur über eine Abteilung wurde bisher noch nicht gesprochen, die aber für unsere Verkaufsarbeit sehr wesentlich ist: unsere Fittingslager- und Versandabteilung, die ihre Tätigkeit jedoch nur in engster Anlehnung an einige Abteilungen des Betriebsbüros durchführen kann. Die wenigsten werden jemals über die Bedeutung dieser Abteilung nachgedacht haben, und es muß gleich gesagt werden, daß der Verkauf-Fittings seine Kunden niemals zu ihrer Zufriedenheit bedienen könnte, wenn ihm nicht eine gut durchorganisierte Lager- und Versandabteilung und, im Verein mit dieser, eine den Wünschen der Kundschaft gerecht werdende Arbeitsvorbereitung zur Seite stünde. Am besten zeigt dies ein praktisches Beispiel. Wir wollen deshalb einen Fittingsauftrag von A bis Z verfolgen. Nehmen wir an, daß nach längeren Verhandlungen durch die Verkaufsabteilung ein größerer Auftrag über verschiedene Fittingsmodelle erteilt wurde. Nehmen wir ferner an, der Auftrag sei vom Verkauf mit den entsprechenden Pack-, Termin- und Statistikzetteln ausgeschrieben und der Betriebsabteilung zugestellt worden. Jetzt tritt zunächst die Statistik (Bild 1) in Aktion, die alle Aufträge zahlenmäßig und nach Modellen getrennt erfaßt. Sie

ermittelt also im Endeffekt einmal den Bedarf an Fittings in einem bestimmten Zeitraum, zum anderen erfaßt sie gleichzeitig die aus den Herstellungsbetrieben im Roh- und Fertiglager einlaufende Ware. Die so ermittelten Zahlen gegenübergestellt, ergeben dann die Arbeitsunterlagen für die Arbeitsvorbereitung, über die später noch zu sprechen sein wird. Hiermit ist aber die Arbeit der Statistik noch nicht beendet, denn zugleich wird buchmäßig der Eingang der Bestellungen bzw. die Bereitstellung der einzelnen Teilsendungen bis zur Restlieferung überwacht.

In so kurzen Zügen geschildert, hört sich das ganz einfach an, aber den ganzen Tag mit Zahlen jonglieren, erfordert viel Fleiß und Konzentration. Fürwahr, eine Arbeit, die es in sich hat.

Von der Statistik wandert der Packzettel ins Fertiglager. Hier sind die Fittings, nach Sorten, Größen und Ausführung getrennt, in hohen Regalen gelagert und warten



Bild 1 — Statistik



Bild 2 — Schlepper bei Auftragszusammenstellung

auf den Abnehmer (Bild 2). Die Schlepper erhalten die Packzettel zugeteilt und nun heißt es, an den Regalen entlangzuklettern, die Fittings an Hand des Packzettels den Fächern zu entnehmen und den Auftrag zusammenzustellen.

Wer keine sportliche Neigung hat, wird bei dieser Arbeit „Sportler“, wer darüber klagt, daß er zu dick würde, dem sollte man eine 14tägige Kur im Fertiglager verordnen. Der Erfolg bleibt bestimmt nicht aus. Aber Spaß beiseite. Mit körperlicher Arbeit allein ist die gestellte Aufgabe nicht zu lösen, sondern unsere Schlepper sind auch perfekte Fittingsleute, die jedes Modell kennen und auf Anhieb wissen, wo es zu finden oder ob es zufällig mal ausverkauft ist. Es sind also Männer, die im Lager zuhause sind, und das will bei den vielen Hundert verschiedener Modelle schon was bedeuten.

Die zusammengestellte Sendung rollt nun einschließlich des Packzettels zum Versand. Die im Lager zusammengestellten Aufträge werden durchgezählt und in Körben, Kisten oder Kartons verpackt.

Natürlich ermittelt der Versand auch das Gewicht der einzelnen Partien (Bild 3), und fleißige Mädchenhände vernähen die Körbe, damit ja kein Fitting auf dem Transport verlorengeht. Vergessen wir aber bei unserer Betrachtung den Versandmeister nicht: Heinrich Gausmann. Alle kennen ihn unter dem Namen „Heini“, und von morgens bis abends heißt es: „Heini, der Auftrag muß heute raus — Heini, die Expresßgüter sind fällig.“ Nun — Heini schafft es — Dienst am Kunden! (Bild 4.)



Bild 3 — Packer beim Abwiegen



Bild 4 — Versandmeister H. Gausmann

Die Sendung rollt hinaus. Aber leider Gottes nicht immer komplett; es ist nun mal so, daß irgendwelche Fittingsmodelle nicht greifbar sind. Deshalb wandert der Packzettel zur Arbeitsvorbereitung. Hier sitzen zwei alte Fittingshasen, für die der Fitting schon das zweite Ich ist: Willi Reichenberg und Willi Buchholz (Bild 5). Die fehlenden Modelle werden von ihnen erfaßt und in die Fertigung eingeplant. Das klingt ganz einfach, ist es aber nicht. Zunächst tritt Willi Reichenberg in Aktion. Ihm untersteht die Fertigung vom Fittingsrohlagar bis zum Fittingsfertiglager. Er stellt im Rohlager fest, was von den benötigten Modellen dort noch lagert (Bild 6). Unterstützt von der Arbeitskolonne unter ihrem bewährten Vorarbeiter Emil Neubacher, kurz Emil genannt, ist dies schnell geklärt. Wieder geht es an den Regalen entlang und bald heißt es: die $\frac{1}{2}$ ''-Winkel verzinken, die $\frac{1}{2} \times \frac{3}{4}$ ''-Te-Stücke in die Rommel, die Hahnschlüssel müssen kali-



Bild 5 — Arbeitsvorbereitung:
Willi Reichenberg, Willi Buchholz

briert werden, — und ehe sie in die Gewindeschneiderei gehen, werden sie auf der Zählwaage gewogen (Bild 7).

Wenn Willi Reichenberg aber feststellt, daß vielleicht noch einige Posten fehlen, dann ist Willi Buchholz da. Er ist für die Fittings von der Formerei bis zum Rohlager der Mann. An Hand eines Maschinenplanes stellt er den derzeitigen Fertigungsstand und den weiteren Durchlauf dieser Fittings fest. Es bedarf aber mancher Rücksprache mit den Meistern der einzelnen Fertigungsstätten, um diesen Plan auch einzuhalten. Nach Erledigung aller dieser Aufgaben legen die beiden nun den Endtermin des Versandes fest, und der Verkauf kann dem Kunden sagen: der Auftrag wird in sechs Wochen komplett geliefert.

Die beiden Arbeitsvorbereiter verwandeln sich nun in Terminjäger. Der Termin ist angegeben und muß auch eingehalten werden. Dauernde Überwachung ist erforderlich, damit der Arbeitsplan wie vorgesehen abläuft, denn geplatzte Termine sind immer peinlich.

Jetzt rollen die Fittings, bis sie endlich in der Endkontrolle landen (Bild 8). Hier prüfen fleißige Frauen, ob die Fittings auch so ausgefallen sind, wie es sein muß, und ihr Vorarbeiter Alfred Schulte



Bild 6 — Rohfittings werden eingelagert



Bild 7 — Rohfittings auf der Zählwaage

entscheidet im Zweifelsfalle und sorgt dafür, daß alles im Fluß bleibt.

Parallel mit der Endkontrolle arbeitet noch eine Spezialkolonne, die die Verschraubungen prüft. Verschraubungen bestehen aus drei Einzelteilen, die bei der Prüfung gleich montiert werden (Bild 9). Von beiden Kolonnen gelangen die Fittings nun ins Fertiglager. Der Kreislauf ist geschlossen; aber wir sind noch nicht am Ende.

Wir müssen noch einen geplagten Mann erwähnen, der jetzt die Aufgabe hat, das anrollende Material auf die vorgesehenen Aufträge zu verteilen. Es ist der uns allen durch den Betriebsrat bekannte Mitarbeiter Albert Schulte. Wenn es nur das Verteilen wäre! Aber, wissen Sie, dann kommt irgendeiner vom Verkauf: „Herr Schulte, die Lizenz verfällt. Der Auftrag muß bevorzugt werden.“ Oder ein anderer: „Gerade dringender Bedarfsfall. Muß heute noch per Expreß raus! Können Sie mir nicht 100 Stück geben?“ Da soll noch ein Mensch Termine halten, wenn alle nase-lang einer dazwischenfunk. „Ich habe nur 1000 Stück und kann keine 5000 verteilen!“ — So Freund Schulte — und weiter eilt er; denn am anderen Ende des Lagers



Bild 8 — Kontrolle der fertigen Fittings

wird er auch gebraucht. Aber wenn es möglich ist, hilft er doch.

Dies ist ein Musterbeispiel, wie ein Auftrag abgewickelt wird. Nur Optimisten können die Schwierigkeiten und Pannen übersehen, die nun einmal in jedem Betrieb vorkommen und immer wieder vorkommen werden.



Bild 9 — Montieren der Verschraubungen

Was soll nun mit dieser Betrachtung erreicht werden? Es sollte Ihnen die Arbeit auch jener Männer und Frauen nahegebracht werden, die wesentlich dazu beitragen, daß unsere Kunden zufrieden sind und wir unseren Fitting immer und überallhin verkaufen können.

Th. T.

Vorträge und Diskussionen nach Dienstscluß

Die vorwärtstürmende Entwicklung auf allen Gebieten unseres Lebens, vor allem aber in der Technik, hat allenthalben die Erkenntnis gebracht, daß wir noch mehr und noch schneller lernen müssen, daß besonders auch im praktischen Berufsleben die Lehrjahre nicht ganz aufhören und jeder bestrebt sein muß, sein Wissen zu erweitern, um den steigenden Aufgaben gerecht zu werden.

Diese Erkenntnis hat auch in unserer Stahlguß-Verkaufsabteilung die Anregung wachsen lassen, den Korrespondenten vor allem im Hinblick auf den Nachwuchs, Gelegenheit zu geben, sich auf technischem und kaufmännischem Gebiet fortzubilden.

Es sollen keine langen Referate gehalten werden, sondern Aussprachen stattfinden, in denen jeder selbst durch Fragen und deren fachmännische Beantwortung jene Lücken schließen kann, die er innerhalb seines Aufgabengebietes entdeckt hat.

Zum anderen ist auch daran gedacht, daß diese Aussprachen für viele Anregung und Anlaß sein werden, sich mit dem ihnen nächstliegenden Stoff auch selbst intensiv zu beschäftigen.

Die Geschäftsleitung hat dieses Vorhaben lebhaft begrüßt und ihre Unterstützung zugesagt.

Die Vorträge und Diskussionen finden alle drei Wochen jeweils Montag von 17 bis 18 Uhr statt.

Fachkundige Mitarbeiter sind gebeten worden, Kurzvorträge zu halten und anschließend Fragen zu beantworten.

Inzwischen haben bereits drei Vorträge stattgefunden, die sich regen Zuspruchs erfreuten.

Ing. Barth erläuterte als erstes „die technische Darstellung von Maschinenteilen“, als zweites erklärte er „Abgüsse an Hand von Modellen und Zeichnungen“ und bei der dritten Zusammenkunft sprach Patentingenieur Jung über den „gewerblichen Rechtsschutz in Verkauf und Werbung“. Anregungen zu Vortrags- und Diskussions-themen können auch aus dem Kreis der Teilnehmer geäußert werden.

Die rege Beteiligung an den ersten Aussprachen läßt hoffen, daß in Zukunft noch weitere Mitarbeiter an ihnen teilnehmen.

Wohlverdienter Ruhestand

Wer kennt ihn nicht, unseren Feuerwehrinspektor Hermann Kösters, der uns am 31. Juni verläßt, um nun, 71 Jahre alt, noch wohlverdiente Jahre der Ruhe und Erholung nach einem arbeitsreichen Leben zu verbringen.



Nach der Lehre als Lackierer im Alexanderwerk, einigen Gesellenjahren und der Militärzeit, entdeckte er plötzlich seine Liebe zum Feuerwehrberuf und meldete sich kurzentschlossen im Jahre 1911 bei Geheimrat Moritz Böker, der ihn dann auch als Feuerwehrmann in die Werksfeuerwehr der BSI aufnahm.

Vor Ausbruch des 1. Krieges wurde er Oberfeuerwehrmann, den Krieg machte er von Anfang bis zum Ende mit, 1924 wurde er Brandmeister, vor Ausbruch des letzten Krieges Oberbrandmeister. 1943, nach der Pensionierung von Brandinspektor Klank, übernahm er die Leitung der Werksaufsicht und -feuerwehr. 1950 wurde er zum Brandoberinspektor ernannt.

In all diesen Jahren hat so mancher aus der Belegschaft mit seinen Sorgen und Kümernissen seinen Weg zu ihm gefunden und dort Rat und tatkräftige Hilfe erfahren. Immer hielt er es für seine vornehmste Aufgabe, das Werk und seine Angehörigen vor Schaden zu bewahren und legte stets größten Wert darauf, Werksaufsicht, -sanitätsdienst und -feuerwehr einsatzbereit und schlagkräftig ausgerüstet zu wissen.

Das gute Verhältnis zu den Remscheider Feuerwehren und den benachbarten Werksfeuerwehren, seine Mitarbeit an der Feuerwehrzeitschrift „Feuer und Wasser“, die Aufsicht und der Brandschutz auch über die Werksgelände der DEW zeugen von dem Vertrauen, daß er sich allseitig durch gewissenhafte Erfüllung seiner Aufgaben erworben hat.

Wir wünschen ihm von Herzen noch viele frohe Jahre in Gesundheit und Wohlergehen.

Wohl kein Angehöriger der BSI kennt die technische Entwicklung der letzten Jahrzehnte unseres Werkes so aus eigenem Erleben und durch eigene Mitarbeit wie der Leiter unseres Instandhaltungsbetriebes



Oberingenieur Jakob Wingen, der 32 Jahre in der BSI tätig ist.

Jakob Wingen, heute 68 Jahre alt, hat im Maschinenbau- und Elektrofach gelernt und dann noch echte Lehr- und Wanderjahre durchgemacht, die ihm bereits ein großes Maß an Wissen und Erfahrungen auf seinen Weg auf die technische Lehranstalt Mittweida mitgaben. Nach der Teilnahme am 1. Weltkrieg und mehrmaliger Verwendung konnte er sein Studium fortsetzen und beenden und fand dann ab 1919 seine ersten Anstellungen als Betriebsingenieur.

Im Jahre 1926 kam er in die BSI.

Er hat entscheidenden Anteil an der Entwicklung des damaligen Maschinenbetriebes zum heutigen Instandhaltungsbetrieb, insonderheit an der Umstellung von der eigenen Strom- und Gaserzeugung zum Überlandstromempfang und Anschluß an die Ferngasleitung, wie überhaupt an der gesamten Mechanisierung unseres Werkes. Besondere Aufmerksamkeit widmete er der Sicherstellung der Wasserversorgung und führte die Zentralisierung der Pressluftversorgung sowie die gesamte Elektrifizierung unserer Werksabteilung Julius Lindenberg durch.

Nun ist der Tag gekommen, an dem er uns verlassen will. Seine ewige Zigarre — er mag im Laufe der Zeit wohl auch viele andere verteilt haben — wird nicht mehr mit ihm durch die Betriebe wandeln; aber was er als Grundstein zur weiteren technischen Entwicklung gelegt hat, das hat Bestand, und die nachfolgende Generation kann darauf aufbauen.

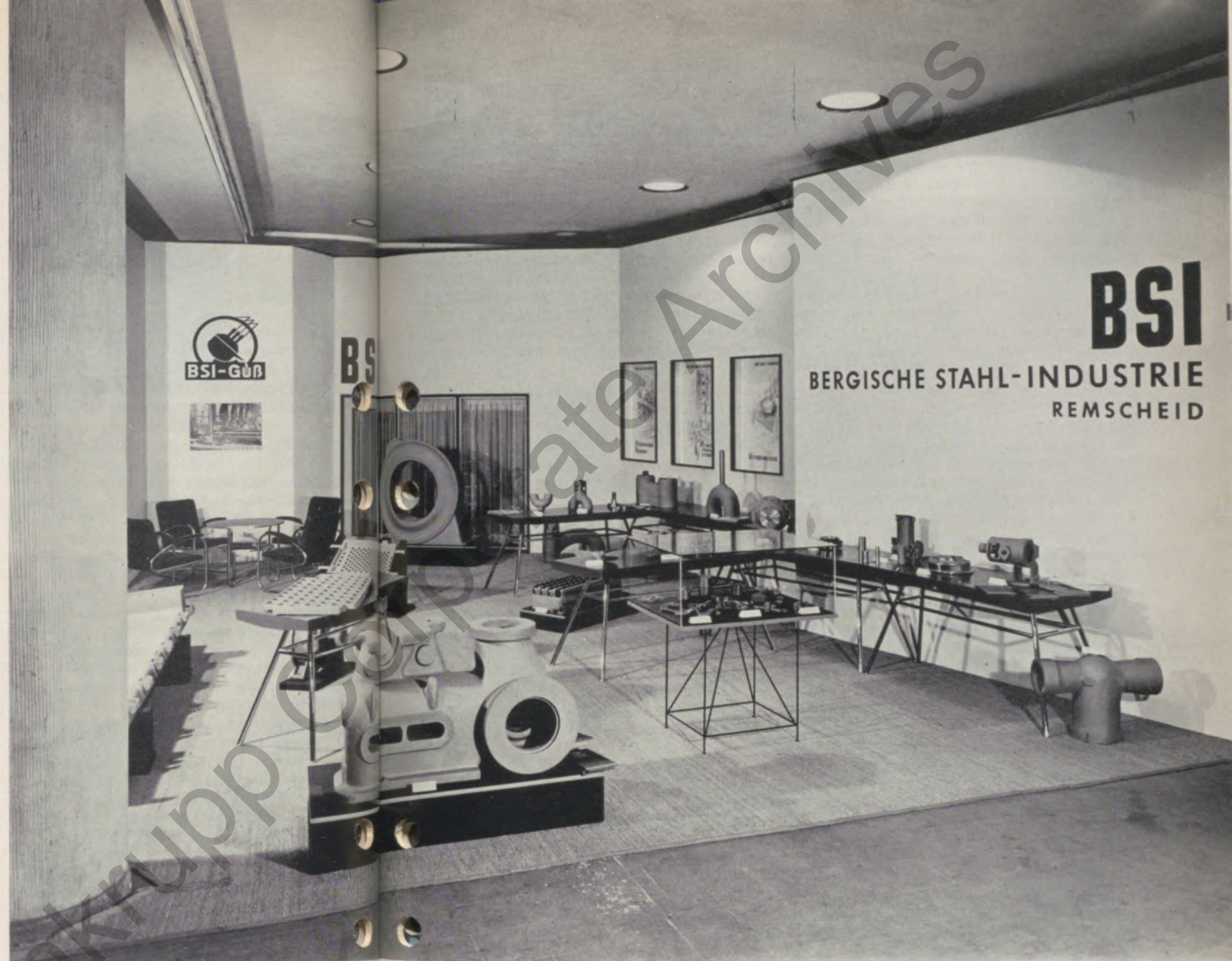
Wir wünschen ihm noch viele Jahre der Ruhe und Erholung.

31. Mai 1958. Ein strahlender Morgen über der alten Handelsmetropole am Main, auf deren Ausstellungsgelände man eilig und emsig letzte Hand anlegt zum letzten Schliff der Stände und noch ungezählte kleine Dinge ordnet und herrichtet, die in den Tagen und Nächten vorher beim anstrengenden Aufbau, beim großen Schuften, unbeachtet blieben. Dann ist man gerüstet für den kurz bevorstehenden Start.

Pünktlich um 13 Uhr, nachdem die feierliche Eröffnungssitzung in der Kongreßhalle beendet ist, tun sich die Tore der ACHEMA auf, um Menschen aus aller Welt einzulassen, die um die Bedeutung dieser Ausstellung wissen, und die nun mit eigenen Augen sehen und erleben wollen, was diese Fachschau allerersten Ranges ihnen diesmal an Erfolgen in Wissenschaft und Forschung, an Entwicklungen und Neuschöpfungen für die chemische Technik zu bieten hat. Die ACHEMA 1958, die 12. Ausstellungstagung für chemisches Apparatewesen, hat im Rahmen des „Europäischen Treffens für Chemische Technik 1958“ begonnen.

Was den Besucher vom Bau erwartet, kann ihn nicht enttäuschen, nein — es muß ihn im Gegenteil völlig gefangennehmen, denn es übertrifft alle seine Vorstellungen über Ausmaß und über die Vielfältigkeit des Gebotenen, von dem hier gewährten Einblick in Neuland garnicht zu reden. Auf weit größerer Fläche als anno 1955 zeigen 1050 Aussteller, darunter 150 Firmen aus 15 fremden Ländern, an Objekten nahezu das Doppelte dessen, was vor drei Jahren aufgeboden wurde. 70 000 qm reichen nicht aus, um die unendliche Fülle des Ausstellungsgutes aufzunehmen. Amerikanische Zeitungen schreiben dazu, das Chemische Apparatewesen sei zu einer gigantischen Schau zusammengefaßt, der größten der Welt auf diesem Sektor. — Wollte man den Wert des Gezeigten ermessen, man käme beim Schätzen sehr schnell in die Millionen, in viele, viele Millionen harter D-Mark.

Keine Messe im landläufigen Sinne ist die ACHEMA, das muß immer wieder betont werden. Dem Fachmann aber gibt sie einen einzigartigen Querschnitt durch sämtliche Arbeitsgebiete, die sich im chemischen Apparatewesen vereinigt finden. Sie gibt



ACHEMA 1958 in Frankfurt

ihm weiterhin Gelegenheit zum Gespräch am ausgestellten Gegenstand. So lernt er die erzielten Fortschritte kennen, er begreift, was alles auf diesem riesigen und immer mannigfaltiger werdenden Bereich geschieht und sich formt. Er durchwandert Halle um Halle, sieht die tausend Apparate und Verfahren der Meß-, Regel- und Automations-Technik, erblickt die Fülle der Werkstoffe, der Armaturen, der Pumpen-Konstruktionen, der Laboratoriumsgeräte und beschaut sich Maschinen, Geräte und bis ins Riesenhafte gewachsene Anlagen für die verschiedensten chemischen Betriebe. Es scheint kein Ende zu nehmen, und es ist wirklich erstaunlich zu sehen, was der Chemie für ihren stetigen Aufstieg zur Verfügung steht.

Als ganz neues Gebiet hat die Kerntechnik ihren Einzug in dieACHEMA gehalten, und aufsehenerregende Entwicklungen lassen bereits vermuten, welche Bedeutung sie für die Chemie noch gewinnen wird.

An der einen Stirnwand der großen und hohen Halle 2 hat unser Werk einen guten, nicht zu übersehenden Standort gefunden, und kann dadurch seinen Beitrag zurACHEMA eindrucksvoll zeigen. Es ist ein recht modern gestalteter Ausstellungsstand, der sich sehen lassen kann und viele Besucher anzieht. Von sicherer Hand geschaffen und mit einer angemessenen Anzahl sehr geschickt angeordneter Gußstücke ausgestattet, wirkt er formvollendet, elegant und übersichtlich. Unsere

Ausstellungsstücke lassen erkennen, daß wir an der Belieferung der Erdöl-Raffinerien, der Petrochemie, des Industrie-Ofenbaues, der chemischen Industrie, des Turbinenbaues, mit unseren hochwertigen Stahlguß-Legierungen beteiligt und dazu in der Lage sind, in puncto Kompliziertheit höchsten Anforderungen gerecht zu werden. — In einer Vitrine werden kleinere Abgüsse nach dem Shaw-Verfahren zur Schau gestellt. — Ganz besonderes Interesse erweckt unsere Neuentwicklung, der Umkehrkrümmer Typ K 1, so daß unser auf derACHEMA eingerichtete Umkehrkrümmer-Beratungsdienst immer wieder Rede und Antwort stehen muß.

So läuft bei uns wie auch auf den vielen anderen Ständen die den Laien verwirrende Schau zur größten Befriedigung der Fachleute ab. Man hat gesehen und dazugelernt, hat unablässig Gedanken und Erfahrungen ausgetauscht und staunend festgestellt, daß die technische Entwicklung allenthalben in einem Tempo vorstößt, das manchen nicht mehr nur staunen, sondern um die Überschreitung ihrer Grenzen bangen läßt. Wo aber liegen diese Grenzen?

Am 8. Juni 1958 schlossen sich wieder die Pforten derACHEMA für drei Jahre. Kein Zweifel, daß eine dreizehnteACHEMA der zwölften nicht nachstehen, sondern neue Überraschungen bringen und vom Vorwärtstürmen der Technik künden wird.

Heinz Wehl, Stahlguß-Verkauf

Der Einkäufer

Eine Betrachtung von W. Mackscheidt, Einkauf

„Der Einkauf hat's leichter“, seufzt der Verkäufer, „denn wer das Geld gibt, ist begierter als der, der es abnimmt.“

„Der Einkauf hat's immer schwer“, stellt demgegenüber der Einkäufer fest; „sind die Zeiten schlecht, so rennt er hinter dem Material her, sind sie gut, muß er den günstigsten Bezugsmöglichkeiten nachjagen.“

Beides ist richtig.

Die Erfahrung der letzten Jahrzehnte hat vor allem eins gezeigt: beständig ist der

Wechsel. Je nach der Wirtschaftslage ist mal der Verkäufer, mal der Einkäufer am Drücker. Diese Erkenntnis sollte beide Seiten veranlassen, Maß zu halten und die Gegebenheiten nicht über Gebühr auszunutzen, im Interesse der Volkswirtschaft, aber auch im eigenen, wohlverstandenen Interesse.

Wir haben seit einigen Jahren in der Bundesrepublik und in der ganzen westlichen Welt eine gute Konjunktur. Abgesehen von einigen Engpässen, die gelegentlich

noch auftreten oder durch die Vollbeschäftigung wieder entstehen, überdeckt das Warenangebot die Nachfrage. Der Einkäufer beherrscht im allgemeinen die Situation; man spricht von einem Käufermarkt.

Das könnte uns Einkäufer veranlassen, uns unsere Tagesarbeit, die mit zunehmendem Werksausbau und zunehmender Produktionsausweitung ohnehin immer mehr anschwillt, so leicht wie möglich zu machen, wenn nicht die Verantwortungspflicht und das Verantwortungsgefühl die Aufgaben stellten.

Der Einkäufer ist ein Geldverwalter des Betriebes. Er ist der Werksleitung und der Werks Gesamtheit dafür verantwortlich, daß er bei den notwendigen Anschaffungen mit den zur Verfügung stehenden Mitteln so zweckentsprechend und sparsam wie möglich umgeht.

Die Vielseitigkeit und Vielschichtigkeit der Einkaufsaufgaben macht es klar, daß jeder Einkäufer in hohem Maße selbstverantwortlich arbeiten muß. Er kann in seinem Tun und Lassen nicht immer gesehen und gemessen werden. Er steht also gewissermaßen vor sich selbst dafür gerade, daß er stets den Vorteil des Werkes bedenkt und vertritt. Mit dem Geradestehen aber ist das so eine Sache.

Dieses Geradestehen ist der lebendige, nie ermüdende Grundsatz: „Im Einkauf erspartes Geld ist ersparter Schweiß im Betriebe, ersparte Mühe im Verkauf.“

Sieht der Einkäufer seine Sache so, dann wird er sich und seine Leistung immer selbstkritisch betrachten, nie dem Schema und der Selbstzufriedenheit verfallen, und seine kleinen und größeren Erfolge werden den Lohn in sich tragen.

Nicht nur an Können und Wissen, auch an den Charakter des Einkäufers werden besondere Anforderungen gestellt: Daß er unbefleht seine Ziele verfolgt, sich nie in irgendwie geartete Abhängigkeit zu Lieferanten bringen läßt, ist eine Selbstverständlichkeit. Nur saubere Menschen können nach außen hin unser Werk vertreten, dessen Name weit bekannt ist und auch in Lieferantenkreisen besten Ruf genießt. Darüber hinaus muß er befähigt sein, durch Haltung und Auftreten bei unseren Lieferanten Ansehen und Tradition des Werkes zu wahren.

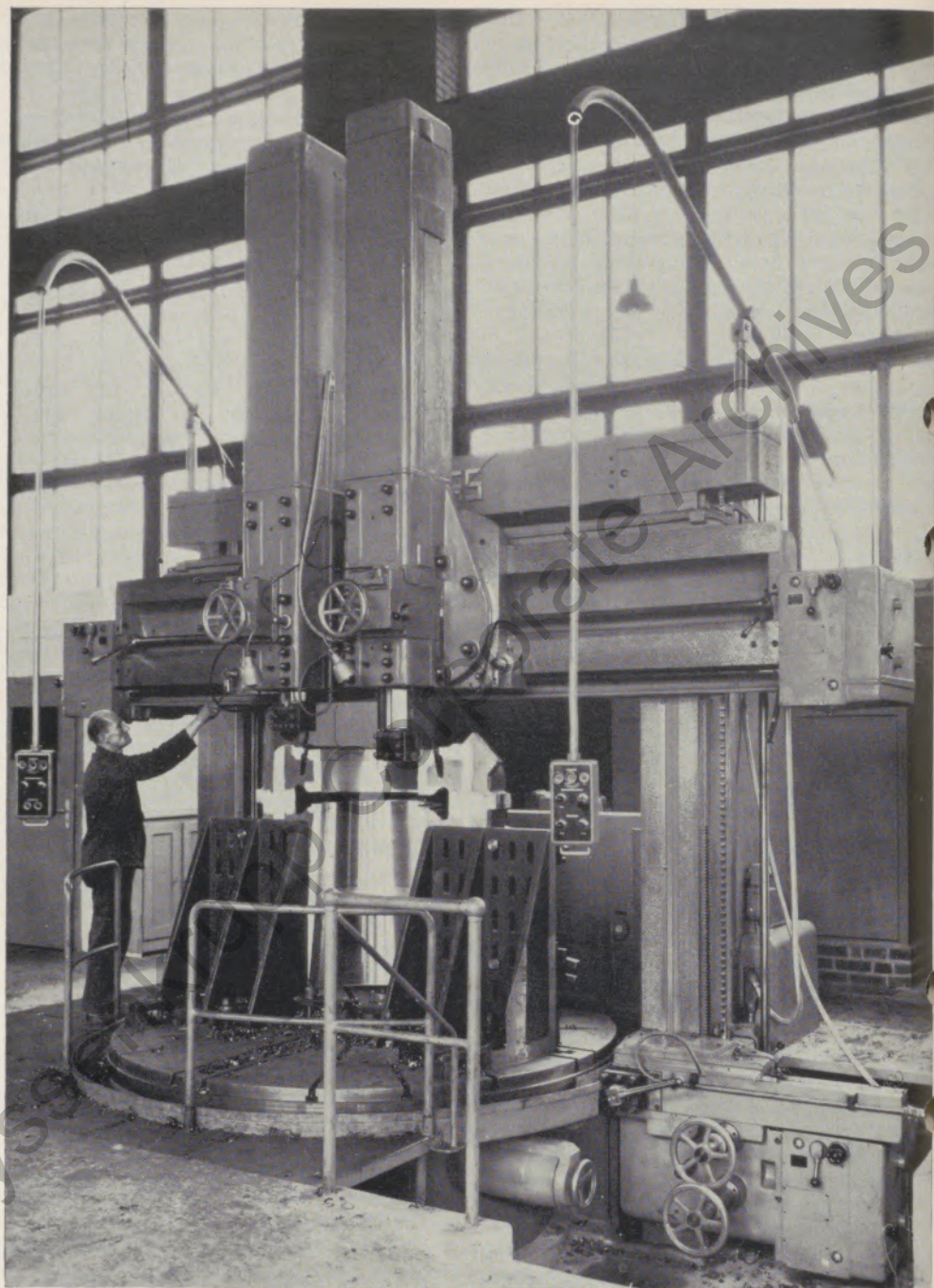
Diese Eigenschaften waren kürzlich — präzise zusammengefaßt — in der Werkszeitung eines anderen, bedeutenden Betriebes zu lesen:

„Mit der Sorgfalt eines ordentlichen Kaufmanns unter Wahrung der gut abgewogenen Interessen und der Würde des Hauses einkaufen.“

Dieses, umfassende Sach- und Marktkenntnis, Dispositionsvermögen, Erfahrung und — neben anderen Routinefertigkeiten — Sicherheit und Verhandlungsgewandtheit machen schließlich den Einkäufer. Zu hüten aber hat er sich vor falschem Ehrgeiz. Bei allem Streben nach Vorteilen muß nicht immer und bei jedem Kauf das Letzte „herausgeholt“ werden. Das könnte manchmal ein „Pyrrhus-Sieg“ werden. Ein Einkäufer mit Fingerspitzengefühl wird wissen, wie weit er beispielsweise bei Preisverhandlungen gehen kann, was er dem Partner zumuten darf. Er wird nicht das Billige, sondern das Richtige suchen. Er wird sich auch seiner volkswirtschaftlichen Funktion zur Findung des „gerechten Preises“ bewußt sein; er wird gegebenenfalls auch bedenken, daß wir auch eigene Verkaufsabteilungen haben und keinesfalls als Preisdrücker verschrien werden wollen. Wenn dann nach intensiven Kaufverhandlungen das Gefühl entsteht, daß man dem Partner nicht nur Zähneknirschen sondern auch Achtung abgenötigt hat, so schafft dieser Erfolg eine anspornende, innere Zufriedenheit.

Zwischen unseren Betriebsabteilungen und dem Einkauf besteht eine gute, ersprießliche Zusammenarbeit. Sie ist naturgemäß auch unerläßlich. Wenn die Betriebsabteilungen dem Einkauf in seinem Bestreben, aus allem das Beste zu machen, immer Würdigung und Mithilfe zuteil werden lassen, so ist der Weg frei für eine erfolgreiche Arbeit; denn unser Mühen ist nicht Selbstzweck, es gilt unserem Werke, dem wir alle dienen, dem Werke, von dem wir alle leben.

Die Sprechstunden der Geschäftsleitung für die Belegschaft finden jeweils am 1. Samstag eines jeden Monats von 10-12 Uhr im Hauptverwaltungsgebäude statt.



Zweiständer-Karusselldrehbank mit Kegeldreheinrichtung in den Mechanischen Werkstätten Stachelhausen

Zahlung der Rente während des Sterbevierteljahres an die Witwe

Der Verband Deutscher Rentenversicherungsträger gibt folgendes bekannt:

Auf Veranlassung des Verbandes hat der Bundesminister für das Post- und Fernmeldewesen das für die Angestelltenversicherung geregelte Verfahren betreffend Vorschußzahlung an die Witwe beim Tode des Rentenberechtigten von sofort an auf die Arbeiterrentenversicherung ausgedehnt. Die Postämter sind danach ermächtigt, die Vorschußzahlungen bei Renten aus der Arbeiterrentenversicherung in gleicher Weise wie bei Renten aus der Angestelltenversicherung ohne Mitwirkung der zuständigen Versicherungsanstalt an Witwen zu leisten. Die Witwen können hiernach ihren Anspruch auf Vorschußzahlung nur innerhalb einer Ausschußfrist von 14 Tagen, die mit dem Todestag ihres verstorbenen Ehemannes beginnt, geltend machen. Witwen, die nach Ablauf dieser Frist beim Postamt vorsprechen, werden an den zuständigen Versicherungsträger verwiesen.

Die Witwe muß bei Abhebung des Betrages für das sogenannte Sterbevierteljahr eine Sterbeurkunde vorlegen, in der sie mit Vornamen und Familiennamen als Ehegatte des Verstorbenen bezeichnet ist. Außerdem muß sie sich durch einen gültigen Personalausweis mit Lichtbild ausweisen. Bei Auszahlung des Rentenbetrages für das Sterbevierteljahr erhält die Witwe ein Merkblatt, in dem sie darauf hingewiesen wird, daß

- a) sie die Versichertenrente (einschließlich Kinderzuschuß) für die auf den Sterbemonat des Versicherten folgenden drei Monate nur als Vorschuß erhält,
- b) die Zahlung der (niedrigeren) Witwenrente mit dem vierten Monat einsetzt und
- c) ein Antrag auf die Witwenrente sofort gestellt werden muß, weil sonst die Witwenrente nicht mit dem vierten Monat beginnen kann und eine Unterbrechung in der Rentenzahlung eintritt.

Außerdem wird die Witwe in dem Merkblatt darauf aufmerksam gemacht, daß,

soweit eine Überzahlung entsteht, die überzahlten Beträge gegen die später einsetzende Witwenrente aufgerechnet werden. Da der Witwe nur ein Anspruch auf die Versichertenrente ohne Kinderzuschuß zusteht und da nach dem mit dem Bundesminister für das Post- und Fernmeldewesen von der Bundesversicherungsanstalt für Angestellte vereinbarten Verfahren die Versichertenrente einschließlich Kinderzuschuß weitergezahlt wird, wird in allen Fällen, in denen Anspruch auf Kinderzuschuß bestand, eine Überzahlung an die Witwe in Höhe des Kinderzuschusses eintreten. Diese Überzahlung kann nur gegen die Witwenrente aufgerechnet werden, weil eine Aufrechnung gegen die Waisenrente rechtlich nicht möglich ist. Gegen diese Aufrechnung kann die Witwe wohl kaum Einwendungen mit Erfolg geltend machen, da die Aufrechnung gezahlter Vorschüsse, also auch überzahlter Vorschüsse, gegen Leistungsansprüche ausdrücklich für zulässig erklärt wird.

Wohnungstauschwunsch

Folgender Wohnungstauschwunsch ist bei unserer Wohnungsverwaltung eingegangen, bei der Näheres zu erfahren ist: Geboten werden 3 Zimmer mit Bad, parterre, Talstraße 9; gesucht werden 3½—4 Zimmer (Alt- oder Neubau) mit Bad im Stadtbezirk.

Die Oberfeuerwehrmänner Wilhelm Scherder und Cuno Schulz unserer Werksfeuerwehr haben an einem Brandmeisterlehrgang an der Landesfeuerwehrschule in Warendorf teilgenommen und die Prüfung als Brandmeister bestanden. Wir gratulieren ihnen dazu recht herzlich.

Der Verkauf der Wochenfahrkarten für Straßenbahn und Omnibus findet nicht mehr bei der Nebenkasse sondern in der Feuerwache im Wohlfahrtsgebäude (Pförtner 1) statt.

Karl Grünzig

1. Spitzendreher in der Halle Süd, bedient eine Spitzendrehbank; auf der Achschenkel für Straßenroller bearbeitet werden.

ARBEITS-



KAMERADEN

Alfred Hackbarth

Gewindeschneider in Papenberg, ist an einer großen Außengewindeschneidmaschine tätig, auf der alle größeren Fittings mit Außengewinde versehen werden.

Brüssel – Treffpunkt der Welt

Reinhard Thom, Versuchsanstalt



Die Brüsseler Weltausstellung, die am 17. April eröffnet wurde und bis zum 19. Oktober 1958 stattfindet, ist die erste Weltausstellung seit der „World Fair“ 1939 in New York. Sie darf als die größte Veranstaltung dieses Jahrhunderts bezeichnet werden, und sie kann schon heute, wenige Wochen nach der Eröffnung, eine erfreuliche Zwischenbilanz vorlegen. Wer bereits Gelegenheit hatte, diesen interessanten Treffpunkt der Welt zu besuchen, wird die Worte des Generalkommissars der Belgischen Regierung bestätigt finden. „Die Menschen aller Rassen“, so sagte er, „werden in Brüssel Gelegenheit haben, sich der vitalen Probleme, vor die die Welt gestellt ist, bewußt zu werden. Sie werden sich besser kennen- und verstehenlernen.“

Bevor wir einen Blick auf die Ausstellung werfen, soll noch eine Tatsache festgehalten werden. Das Zeitalter der Technik kann zwar die Verbindung und Begegnung weitgehend erleichtern, es kann aber nicht die psychologischen Spannungen und das tiefe Mißtrauen, die unsere Welt belasten, beseitigen. Aus diesem Grunde ist es auch Aufgabe der Brüsseler Weltausstellung, die Menschen aller Völker in einem friedlichen Zusammensein zu vereinen und die menschlichen Werte wieder an jene Stelle zu setzen, die ihnen im Sinne besserer internationaler Verständigung gebührt. Daß Belgien, als eine der kleinsten Nationen, sich dieser völkerverbindenden Aufgabe unterzogen hat, ehrt dieses Volk.

Belgien ist in der Ausführung von Weltausstellungen nicht unerfahren. Das bestätigt immer wieder die vortreffliche Organisation. Mögen Sie mit der Bahn, per Flugzeug oder im Auto zur Weltausstellung reisen, überall werden Sie in fürsorglicher Weise empfangen. In roter Jacke, mit Dreispitz und dunkelblauem Rock, erteilen junge hübsche Belgierinnen, „Hostessen“ genannt, in charmanter Art Rat und Hilfe.

Sprachkundig und dienstbeflissen sind sie das Symbol edler Gastfreundschaft. Ihnen können Sie sich in Ruhe anvertrauen; sie werden immer zu helfen wissen.

Nähert man sich dem Ausstellungsgelände, leuchtet dem Besucher schon weit das Wahrzeichen der Weltausstellung, das Atomium, entgegen. Mit seiner 110 Meter Höhe überragt diese gewaltige Metallkonstruktion alle Gebäude und verkörpert die ungeheure Kraft der Kernenergie, den letzten Sieg des Menschen über die Materie. Ein Kranz von Bäumen, von Parkanlagen und Blumenbeeten windet sich in bunter Pracht um das Atomium. Dort ein Turm, da ein Obelisk, ein Totem, das Symbol des Kongo, der holländische Leuchtturm, der stählerne Pfeil des französischen Pavillons, der strenge Kirchturm des Heiligen Stuhls, der 64 Meter hohe Fahnenmast der Sowjets und der elegante Pfeil des belgischen Ingenieurbaus. Über 80 v. H. aller Bauten auf der Weltausstellung sind aus Stahl errichtet und über 50 000 Tonnen Stahl wurden auf diesem



Hauptstraße des Ausstellungsgeländes mit Sessellift

größten Bauplatz der Welt verarbeitet. Abends sind die Pavillons von innen und außen beleuchtet. Die Wasserspiele und Springbrunnen strahlen in wechselnden Farben. Sie werfen ihre Lichteffekte auf die vielen tausend Blumen. Die Wassertreppe, die sich vom „Place de Belgique“ bis zum Beneluxtor erstreckt, hat eine Länge von 450 Metern. Wasserfälle stürzen 53 Stufen von 11 Meter Breite hinunter. Die Treppe wird abends hell erleuchtet und die Farben können nach Belieben verändert werden.

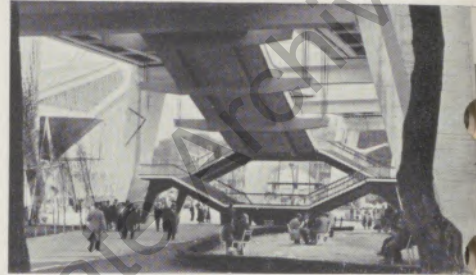
Um dem Besucher die Möglichkeit zu geben, schnell einen Gesamtüberblick zu gewinnen, wurden Fahrgelegenheiten geschaffen, die bestimmte Rundfahrten in kürzester Zeit durchführen. Dabei können Sie zwischen einem Ausstellungszug und dem Sessellift wählen. Ein Triebwagen mit zwei Anhängern befördert Sie jeweils auf einer Strecke von 6 km Länge durch das Ausstellungsgelände. Der Sessellift trägt Sie über das Gelände vom Tor Benelux über den Rond-Point de l'Etoile zum Place de Belgique. Hier kann man umsteigen, um zum Parktor zu gelangen. Einen wunderschönen Ausblick auf die Ausstellung



Der thailändische Pavillon



Laufbrücke über den ausländischen Pavillons



Zugangsrampen zur Laufbrücke

hat man auch von der Laufbrücke. Sie überspannt einen Teil der ausländischen Sektionen und ist ein bewundernswertes Bauwerk von 450 Meter Länge und 25 Meter Breite und verbindet das Standbild Leopold I. an der Avenue de la Dynastie mit der Avenue des Atomiums. Ihre Zugangsrampen sind mit Blumen geschmückt und mehrere Treppen führen zu den tiefer gelegenen Pavillons. Für Autofahrer stehen außerhalb des Geländes große Parkplätze zur Verfügung und für größeren Andrang werden Reserveplätze bereit gehalten.

Das Wichtigste, für das sich jeder Besucher interessiert, ist wohl die Frage nach Unterkunft und Verpflegung. Beruhigend kann dazu gesagt werden, daß für alles genügend gesorgt ist. Nachdem die Belgische Regierung 200 Kontrolleure eingesetzt und Festpreise geschaffen hat, halten sich die Preise im Rahmen. Auf dem Ausstellungsgelände befinden sich Luxusrestaurants, bürgerliche Restaurants, Imbißstuben und Selbstbedienungsbetriebe, die 27 000 Personen zu gleicher Zeit verpflegen können. Man bezahlt in bürgerlichen Restaurants und Imbiß-Stuben für ein Essen 25 bis 60 belgische Franken (100 belg. Franken = 8,40 DM), in erstklassigen Restaurants von 75 bis 150 belg. Fr. und in Luxusrestau-

rants von 150 belgischen Franken und mehr. Die Frage der Unterkunft ist auch gelöst. Sie können sich den hierfür zuständigen Fachorganisationen anvertrauen. Auf jeden Fall finden Sie Zimmer mit jedem Komfort und in jeder Preislage schon ab 115 belg. Fr. für ein Einzelzimmer und 487 belg. Fr. für ein Doppelzimmer mit Frühstück.

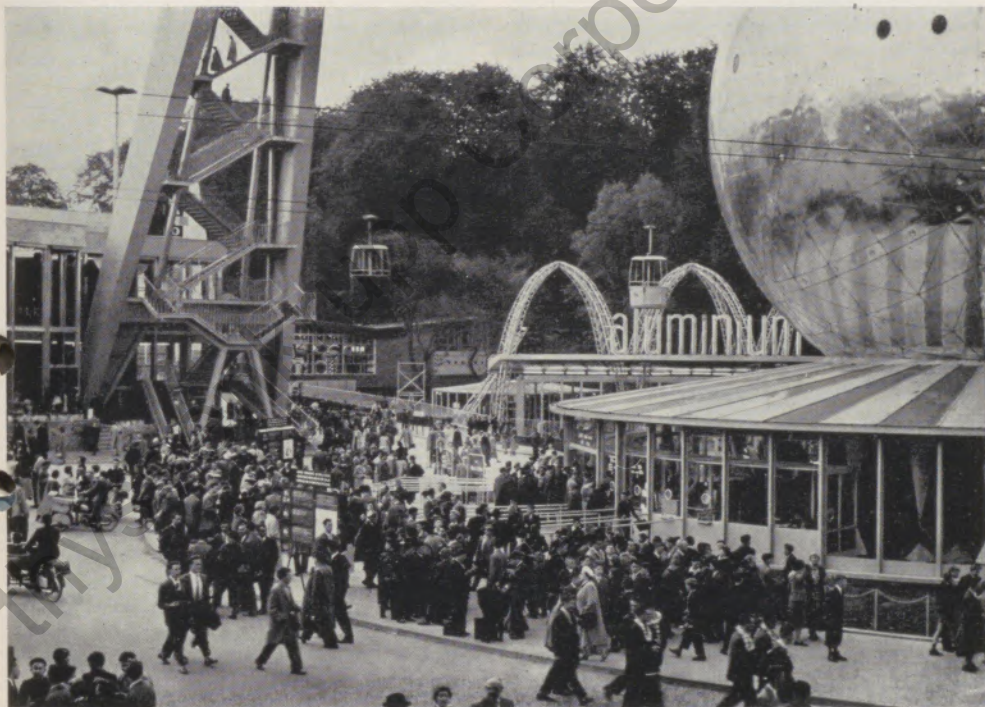
Daß sich zur Weltausstellung die Stadt Brüssel auch in ein neues Gewand gekleidet hat, ist selbstverständlich. In äußerst kurzer Zeit wurden gigantische Straßenbauten durchgeführt. Mit Hilfe von Tunneln und Viadukten werden die Verkehrsstörungen an wichtigen, zur Ausstellung führenden Straßenkreuzungen, vermieden. Der Schienenweg der Straßenbahn ist von dem Automobilverkehr getrennt. Eine Express-Autobuslinie verbindet den Südbahnhof mit der Ausstellung. Der Fahrpreis ist auf allen Strecken einheitlich, gleich welche Entfernung, nur 5 belg. Fr. Jedenfalls bietet sich reichlich Fahrgelegenheit vom Ausstellungsgelände in die Stadt.

Zum Schluß sei noch folgendes empfohlen.



Moderne Plastik auf dem Ausstellungsgelände

Eine Weltausstellung ist immer ein Erlebnis, und wenn Sie es ermöglichen können, dann bleiben Sie mehrere Tage in Brüssel. Von einem Blitzbesuch an einem Tag, wie manche Reisebüros ihn anbieten, ist abzuraten. Mit Überschallgeschwindigkeit durch das Ausstellungsgelände zu rasen, ist purer Unsinn. Sie wollen doch etwas sehen und erleben. Deshalb der gute Rat: Planen Sie in Ruhe, lassen Sie sich richtig beraten, denn eine Weltausstellung ist nicht jedes Jahr.



Eingang zum Atomium

Es grünt und blüht am Arbeitsplatz

Bei festlichen Gelegenheiten wie Jubiläen oder Geburtstagen werden oft kostbare Pflanzen geschenkt, die man gern am Arbeitsplatz behalten möchte, um sich recht häufig an ihnen erfreuen zu können. Aber oft weiß man nicht, ob und unter welchen Bedingungen sie sich halten und weiterpflegen lassen.

Unter ihnen kennen wir aus der Familie der Aronstabgewächse die Dieffenbachie — *Dieffenbachia* —, deren Heimat Mittel-



amerika und Brasilien ist. Sie ist eine prachtvolle Schau-
pflanze, aber meist gelingt es nicht, sie lange zu halten. Eine Art, die *Dieffenbachia picta*, mit gelb-

gesprenkelten Blättern, eignet sich aber auch zur Zimmerkultur, während die anderen Arten nur im Tropfenfenster, Wintergarten oder im Warmhaus gedeihen.

Seit etwa 100 Jahren kennt man die *Dieffenbachia* bei uns, die 1863 nach dem verstorbenen Obergärtner des Botanischen Gartens in Wien, Josef Dieffenbach, ihren Namen bekam. Sie besitzt einen starken grünen Laubstamm, der von unten bis oben von den herrlich gezeichneten Blättern umgeben sein soll. Die Länge der Blätter ist bei einem schönen Exemplar ca 25 cm, die Gesamthöhe zwischen 40 und 80 cm.

Leider tritt bei falscher Behandlung Abfall der Blätter ein, sodaß sich die einst schöne Pflanze nur noch als kahler Stamm mit einem kümmerlichen Rest der Blätter präsentiert.

Wir verschaffen ihr am Fenster einen Platz im lichten Schatten, auf keinen Fall in der Prallsonne. Über Sommer möchte sie recht feucht und warm gehalten, also reichlich gegossen und häufig gesprüht werden. Die Blätter werden allwöchentlich abgewaschen. Ab und zu gibt man

einen kräftigen Dungguß. Im Winter bleibt sie am gleichen Standort bei einer Temperatur nicht unter 15°; man gießt wenig und düngt garnicht, sprüht aber weiterhin. Im zeitigen Frühjahr kann sie umgepflanzt werden. Man überläßt dies am besten dem Gärtner. Die Blüte ist klein und unscheinbar.

Eine andere wertvolle Geschenkpflanze ist die *Bougainvillea* aus der Familie der Nyctaginaceae, der Wunderblumengewächse.

Ab März stellt man sie hell und warm und sorgt für genügend Luftfeuchtigkeit. Sie will luftig, geschützt, aber sonnig stehen. Während sie wächst, gießen wir reichlich; ein warmer Sommerregen wird, wenn es sich nicht gerade um einen Platzregen handelt, gut vertragen. Wöchentlich eine Voldüngung während des Sommers. Nach der Blüte kürzt man die Triebe, da sie sonst ins Endlose wachsen.

Diese effektvolle Pflanze wächst sparrig und ist immergrün und kann eine ziemliche Größe erreichen. Die Blüten selbst sind grünlichweiß und unansehnlich. Wunderbar aber sind die sie umgebenden herrlich farbigen Hochblätter (Brakteen). Viele Arten werden als Büsche gezogen oder als Kronenbäumchen; mit den kletternden Arten kann man ganze Blumenfenster bewachsen lassen oder sie als Wandbekleidung verwenden.



Sie haben jahrzehntelange Lebensdauer bei richtiger Pflege.

Im Winter will die Pflanze kühl stehen und nur gelegentlich gegossen werden. Die *Bougainvillea* versagt genau wie die Passionsblume in kühlen und regenreichen Sommern, da sich bei ungenügenden Lichtverhältnissen die Hochblätter nicht verfärben. Deshalb darf man sie aber nicht vernachlässigen; sie holt im nächsten Sommer alles nach.

Die schönsten Jahre

Wenn wir Frauen, auf einem gewissen Höhepunkt des Lebens angelangt, uns rückblickend einmal fragen, welches die schönsten und besten Jahre in unserem Leben eigentlich sind, so kommen wir zu den verschiedensten Antworten.

Die Kindheit wird für beide Geschlechter wohl gleich schön sein, wenn sie in geordneten Verhältnissen verbracht wird. Es sind keine Sorgen da, nichts belastet den Frohsinn der Jugend.

Dann aber kommen im Leben der Frau die Jahre nach den 1000 Wochen, wenn sie also 20 Jahre alt geworden ist. Die Schule mit den Abschlußprüfungen liegt hinter ihr; sie hat sich entschieden, was sie beginnen will: ob sie sich einem Studium widmen, einen kaufmännischen Beruf ergreifen will oder einen jener Berufe, die von Aussehen und Figur abhängen (Kosmetikerin oder Mannequin) oder gar einen künstlerischen, falls sie Talent und Neigung hat. Die Reifezeit ist bei den meisten jungen Frauen von heute zum größten Teil überwunden; man hat seinen eigenen Stil gefunden, beginnt seine Persönlichkeit zu entfalten. In diesem Alter weiß sie meist, ob sie heiraten und eigene Kinder haben oder, ob sie ihr Leben selbst gestalten und unabhängig bleiben will.

Zwischen 20 und 25 entscheidet man sich meist für einen Sport, dem man dann sein ganzes übriges Leben lang treu bleibt. Auch die Wahl eines Hobbys gelingt oft, wenn sich dieses zwar mit den Jahren ändern kann.

Diese fünf Jahre sind fast immer Jahre der Gesundheit und damit der natürlichen Schönheit und Frische. Man braucht sich noch um kein Kosmetikum, um keine Schlankheitskuren zu kümmern, die Natur hat in bester Weise für alles gesorgt. In dieser Zeit verliebt man sich meistens so gründlich, daß man auch bald heiratet. Es sind also Jahre der Entwicklung und Entfaltung des eigenen Ichs, Jahre mit dem großen Wunschzettel an das Leben, das wirkliche Leben, das nun erst beginnen soll. Ob es die schönsten sind?

Nun kommen die Jahre, Jahrzehnte, die ausgefüllt sind mit Sorgen, die keinem erspart bleiben, mit den Pflichten um den Mann und die Familie, mit dem Aufziehen der Kinder oder mit dem Vorwärtskom-

men im selbstgewählten Beruf. Wir müssen als Frauen dann oft so vieles gleichzeitig tun können, ohne uns Ruhe zu gönnen, müssen uns einfügen lernen und Kompromisse schließen, ohne die eine Ehe oder ein Zusammenleben nie möglich sein wird; es wird innere und sehr oft auch äußere Kämpfe zu bestehen geben.

Oft leidet die Gesundheit, die eigene oder die der Familie; wir kommen nicht dazu, uns Zeit für uns zu nehmen, und wirtschaften über unsere Kräfte, die nachlassen, bis endlich, wenn man ein halbes Jahrhundert erreicht hat, wieder eine neue Zeit beginnen kann.

Die Kinder sind erwachsen und gehen ihre eigenen Wege. Man kann sich endlich wieder einmal auf sich selbst besinnen. Mit dem Manne, mit dem man den Lebensweg ging, ist man so fest verbunden, daß er und wir es freudig begrüßen, nun endlich gemeinsam wieder alte oder neue Hobbys pflegen, sich seiner Arbeit widmen, mit ihm gemeinsam Reisen machen zu können und viel Schönes zu genießen, zu dem es bislang an der Zeit mangelte. Frauen mit 50 sind heute ja noch jung genug, um sich an der neuen Mode zu erfreuen und das Geeignete für ihren Geschmack zu wählen, sich um ihre Erscheinung zu kümmern und um des Mannes und den eigenen Speisezettel zu sorgen und ihn zu ändern, um sich gesund zu erhalten. Meist haben wir dann auch mehr Mittel zur Verfügung, um uns zu pflegen, um maßvoll Sport und Gymnastik zu treiben, und um die Furchen mancher Jahre zu glätten.

Sehr oft bessert sich auch eine durch das Klimakterium labile Gesundheit erheblich zwischen 50 und 55, die die schönsten Jahre in einem Frauenleben werden können — ja eigentlich werden sollten —, wenn man zu der Weisheit letztem Schluß kommt, daß man dankbar sein soll für die einfache Tatsache, am Leben zu sein. Wenn man zu der Einsicht kommt, daß man sein Leben nur wirklich lebt, wenn man für seinen Mann und seine Kinder da ist und ihnen ein gutes Familienleben schuf. Der einzige Weg aber, um das Leben wirklich zu genießen, ist der, für einen anderen Menschen da zu sein. Dann sind damit die besten Jahre nicht beendet, sondern sie dauern, bis wir die Augen schließen, bis zum Ende des Daseins. cg

Andere Länder - andere Sitten

Han Suyin: „Manches Jahr bin ich gewandert“, 359 Seiten, 12,80 DM, Holle Verlag, Darmstadt-Baden/Baden-Genf.

Die chinesische Schriftstellerin Han Suyin ist durch die Übersetzung ihres Buches „Alle Herrlichkeit auf Erden“ auch in Deutschland bekannt geworden. Es wurde auch verfilmt. Das vorliegende ist nun ihr Erstlingswerk und eine Autobiographie. Es vermittelt uns neben der reizvollen Schilderung der Geschichte ihrer Liebe, die sich wie ein roter Faden durch das ganze Buch zieht, ein aufschlußreiches und interessantes Bild des großen und geistig so verschiedenartigen China. Sie schildert uns nicht nur das durch Krieg und Not bedingte Schicksal ihrer Heimat, die Jahrtausende alten Sitten und Gebräuche des „Landes der Mitte“ und seine uralte Familientradition, in die langsam moderne Auffassungen dringen, sie beschreibt auch das weite Land mit all seinen Schönheiten, seinen großen einsamen Reisfeldern und seinen großartigen Städten mit den wundervollen Tempeln. Über die politische und soziale Struktur dieses Landes berichtet sie nebenher und gibt so einen klaren und auch für uns verständlichen Einblick in das Leben des chinesischen Volkes. Es ist ihr dadurch gelungen, uns ihre Heimat und seine Bewohner nahezubringen und zum gegenseitigen Verstehen beizutragen. cg

HAN SUYIN

火峰

Manches Jahr
bin ich
gewandert

Alvaro de Laiglesia: „Nur Narren sterben“, 312 Seiten, Nest Verlag, Frankfurt a. M., 12,80 DM.

Dieser zeit- und gesellschaftskritische Roman des noch jungen spanischen Schriftstellers wird wohl seinesgleichen suchen. „Nur die Narren sterben“, d. h. diejenigen, die sich nicht den jeweiligen Verhältnissen anzupassen, sich nicht zu drehen und zu wenden, die Konjunktur nicht auszunutzen wissen in diesem Wirrwarr, den die Menschen um sich herum veranstalten; das ist eine Binsenweisheit. Interessant aber ist, was der Verfasser daraus gemacht hat, dieser Satiriker reinsten Wassers, der alles mit einem lachenden und einem weinenden Auge sagt, so daß der Leser, selbst im stillsten Kämmerlein, in schallendes Lachen ausbricht — ausbrechen muß. Laiglesia hat ein geradezu köstliches Schandmaul, das Dinge, von denen wir Spießer nicht zu sprechen wagen, in einer rührend-drastischen Tonart und Weise zu beschreiben versteht, ohne banal zu werden, als wären sie das Natürlichste von der Welt, was sie in Wirklichkeit allerdings auch sind. Unvergleichlich die Szene der Geburt der Heldin Rosita, urkomisch ihre Erlebnisse als Hausmädchen bei einem nährisch-verliebten Ehepaar. Es ist wahrhaftig ein Roman voll „Scherz, Satire, Ironie und tieferer Bedeutung“, wie wir ihn so pointiert und meisterhaft gestaltet kaum kennen. hg



Alice Ekert-Rotholz: „Wo Tränen verboten sind“, Roman, 533 Seiten, 14,80 DM, Hoffmann & Campe Verlag, Hamburg.

Die Autorin dieses Romans ist uns deutschen Lesern bereits durch ihr bezauberndes Buch „Reis aus Silberschalen“ bekannt. Beide Bücher setzen genaueste Kenntnis asiatischer Verhältnisse voraus, die für die Schriftstellerin, wenn man zwischen den Zeilen zu lesen versteht, schrecklich und doch beglückend gewesen sein müssen. Sicher ist nicht alles eigenes Erleben gewesen, was hier in fesselnder Erzählung entstand, aber auch das Erfundene könnte geschehen sein. Der Leser erhält ein geradezu überwältigendes Bild vom Leben europäischer Menschen unter den so ganz anderen Verhältnissen des Fernen Ostens. Besonders das Schicksal der norwegischen Familie Wergeland steht im Mittelpunkt der Begebenheiten. Es vollzieht sich in dem politischen Geschehen zwischen den zwei Weltkriegen, das durch die damals stärkste Macht — Japan — bestimmt wurde. Dieses Buch hat neben dem dokumentarischen Charakter den Wert, ein ausgezeichnete Unterhaltungsroman zu sein. cg



Boris Simon: „Abbé Pierre und die Lumpensammler von Emmaus“, Ein Aufstand der Nächstenliebe, 198 Seiten, Band 12 der Herder-Bücherei, 1,90 DM, Verlag Herder, Freiburg.

Abbé Pierre ist heute bereits auch für uns in Deutschland ein Begriff. Das vorliegende kleine Buch schildert diesen außergewöhnlichen Mann und seine mutige Tat, das „Werk Emmaus“ ins Leben zu rufen und so zu einem Wohltäter an den Ärmsten zu werden, die ohne Heimat, ohne Hilfe, in Paris von ihm aufgezogen werden. Seine große Obdachlosensiedlung in einem Vorort von Paris und wie sie entstand schildert und beschreibt der Verfasser, der sie persönlich erlebte. Die Geschichte zeigt, wie nicht die Zukunftspläne der Ministerien, wohl aber die Taten eines einzigen Mannes große soziale Probleme unseres heutigen Lebens in Angriff nehmen und lösen. Es ist ein Erlebnisbericht, wie er kaum ergreifender sein kann. cg

Henri Quefélec: „Gott braucht die Menschen“, 139 Seiten, Band 13 der Herder-Bücherei, 1,90 DM, Verlag Herder, Freiburg.

Kein Pfarrer hielt es auf der einsamen Insel an der bretonischen Küste aus, machte der Bischof auch schicken, wen er wollte. Zwar lebte die Bevölkerung vom Strandgut, vom Strandräubertum, denn nicht immer waren die Schiffbrüche an dieser felsigen Küste ohne ihr Zutun geschehen. Trotzdem verlangten die Bewohner, so rauh und verwegen ihr Leben auch sein mochte, nach dem Wort des Priesters. Einer nimmt sich der Verlassenen an: der Fischer und Meßner Gourvennec. Es ist eine eigenartige Geschichte, wie er, den seine Landleute erst gewähren lassen, ihn aber dann selbst drängen, die Stelle ihres Seelsorgers einzunehmen, das Priesteramt in den gebührenden Grenzen versieht, bis ihm dann der Bischof selbst seine Anerkennung nicht versagen kann und ihn zum Priester weiht. Ein lesenswertes kleines Büchlein, das durch die lebhaftes Schilderung der Charaktere und vor allen Dingen auch der Landschaft einen ganz besonderen Zauber ausübt. cg

Musik von Schallplatten

Toti Dal Monte in Opernarien und Duetten

Der echte italienische Belcanto ist heute seltener zu hören. Er stellt die ältere italienische Gesangsmethode dar und war besonders in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts ein bedeutendes Merkmal der italienischen Oper. Die bekanntesten Vertreter dieser Gesangsart sind Caruso und Gigli. Das italienische Publikum jedoch kennt neben den dominierenden Tenören die Primadonna — hier der alten Belcanto-Tradition gemäß —, den Koloratursopran. Unter den Sängerinnen dieser Gattung finden wir neben der Pasta und Patti die Australierin Melba, die Tetrizzini, Galli-Curci, Toti dal Monte und die Französin Lily Pons u. a. m. Aus dem Kreis dieser berühmten Sängerinnen sind uns Aufnahmen mit der Toti Dal Monte auf einer Langspielplatte erhalten. Mag der Name dieser Künstlerin bei uns weniger bekannt sein, ihre Stimme ist einmalig. Aus der Fülle ihrer Arien und Duette — auf dieser Platte sind es zwölf — können nur wenige herausgestellt werden. Den besonderen Anforderungen, die Bellinis „Norma“ fordert, wird Toti Dal Monte in der Arie „Keusche Göttin im silbernen Glanz“ mit der ihr eigenen Sicherheit gerecht. Zusammen mit dem bekannten Tenor Tito Schipa in dem Duett aus Don Pasquale „Les' ich in deinen Blicken, daß du auf ewig mein“, „Hier nimm den Ring der Treue“, in diesem Duett aus „Die Nachtwandlerin“ finden wir ihre Stimme in unbeschreiblichem Glanz. Dem Elfenlied „Euch, kleine Elfen lockt heran“ verleiht sie den Zauber ihrer Koloratur. Diese Langspielplatte, mit mechanisch verbesserten Aufnahmen, ist ein Meisterstück der Schallplattenindustrie. (His Master's Voice 33 Upm VAPL 54)

Stimme über dem Rhein

Daß ein berühmter Opernsänger ebenfalls ein ausgezeichnete Liedersänger sein kann, beweisen Aufnahmen mit Heinrich Schlusnus. Durch eine Reihe von historischen Schallplattenaufnahmen wird die Erinnerung an ihn und seine starke Persönlichkeit wachgehalten. Bereits am 18. Januar 1952 hat er für immer von seinen ungezählten Freunden Abschied genommen. Seine Stimme jedoch hat er uns zurückgelassen, damit wir uns an ihr immer wieder erfreuen können. Heinrich Schlusnus war einer der wenigen Belcantosänger, begabt und begnadet, mit einer Stimme, die im Bereich der deutschen Oper überaus selten ist. Vielen seiner Freunde ist er auch als Liedersänger und idealer Interpret der Liederkompositionen von Schubert, Brahms, Wolf und Strauss bekannt. Als gebürtiger Rheinländer hat er sich sogar der Lieder seiner Heimat angenommen und sie mit den Ausdrucksmitteln des Kunstgesanges zum unvergeßlichen Erlebnis gestaltet. Inhalt: „Das Herz am Rhein“, „Grüßt mir das blonde Kind vom Rhein“, „Vom Rhein der Wejn“, „Loreley“, „Am Rhein“, „Ein rheinisches Mädchen“, „Im Rolandsbogen“, „Strömt herbei, ihr Völkerscharen“. (Deutsche Grammophon 33 Upm LPE 17 104)

Zigeunermusik

Daß ein großes Symphonie-Orchester Zigeunermusik in überzeugender Weise spielen kann, beweist uns eine 45er Platte, auf der Carmen Dragon mit dem Hollywood Bowl Orchester drei Kompositionen zu Gehör bringt. Wir kennen Dranon, daß er stets mit musikalischen Überraschungen aufweisen kann. Seine Spezialarrangements haben eine bestimmte, eigene Note. Seine Orchesterführung zeigt eine bis ins Kleinste ausgefeilte Darbietung. Hinreißend und berauschend, mit sicherem Schwung, hüllt Dragon das „Hora Staccato“ in ein funkelndes Klanggewand. Das sentimentale russische Lied „Zwei Gitarren“ läßt er in eigener

Bearbeitung erklingen. Sarasates „Zigeunerweisen“ erstrahlen auch bei ihm in dem Glanz, den gute Musiker dieser bekannten Komposition zu verleihen vermögen. (Capitol 45 Upm FAP 1—8 342)

Kenneth Spencer singt

Dem Wunsch vieler Musikfreunde nachkommend, soll hier die Aufmerksamkeit auf eine Langspielplatte gelenkt werden, auf der Kenneth Spencer seine bekanntesten Lieder und Spirituals singt. Wohl kein Künstler von dunkler Hautfarbe ist bei uns so bekannt wie er, und neben seinem tiefen Baß mag seine feine und bescheidene menschliche Art viel zu seinem Ruhm beigetragen haben. Die Titel, die er auf dieser Platte singt, sind bezeichnend für den Menschen und Künstler. Sein warmer Baß, die Ergriffenheit seiner Vortragsweise und die Auswahl der Lieder, sind wohl das Geheimnis seines Erfolges. Sehr überzeugend, in strahlendem Klang können wir ihm in Kurt Weills „September Song“ und George Gershwins „I got plenty o' nuttin“ aus „Porgy and Bess“ bewundern. Dagegen singt er das Neger-Wiegenlied „Ma curly-headed baby“ mit fast weichen und einführendem Ton. In den drei Negro-Spirituals „Deep river“, „Hold on“ und „Roll, Jordan roll“ zieht Spencer alle Register seiner herrlichen Stimme.

(Columbia 33 Upm WS 516)

Für unsere Schlagerfreunde hörten wir

Wie Sie wissen, hat jede Jahreszeit ihren Schlager, und zum Sommerschlager dieses Jahres verspricht „Bambina“ zu werden. „Bambina“ ist eine Aufnahme mit dem Untertitel „Wie wär's, wie wär's mit uns zwei“, den Peter Alexander zu Pfingsten mit großem Erfolg im Deutschen Fernsehen startete.

(Polydor 23 710)

Aus der kleinen Cornelia ist heute die kesse Conny geworden, die alle Voraussetzungen erfüllt, auch einmal eine bekannte Schlagersängerin zu werden. Vier ihrer bekanntesten Erfolgstitel finden sie auf einer Electrola-Platte. Conny singt ihr weit bekanntes „Diana“, das immer geforderte „I love you, Baby“ sowie „Teenager Susann“ und „Schicke, schicke Schuhe“. (7 EGW 8 464)

Aus der gleichen Produktion können Sie den „Einzug der Schlagergladiatoren“ hören. Walter Schacht und seine Luna-Park-Musik spielen Schlagermelodien im Marschrhythmus. Sie hören: „Tipitipitipso“, „True Love“, „So ist Paris“, „Siebenmal in der Woche“, „Der Lachende Vagabund“, „Buona Sera“ und „Diana“, „Wo meine Sonne scheint“, „Zu Hause“, „Melodie d'amour“, „Singing the Blues“ und „Banana Boat Song“. (45—0—29 178 und 45—0—29 179)

Sie werden staunen! „Dr. Klippers musikalische Fußwärmer“ sind wieder da. Unter dem Titel „Neuer Jux und Rhythmus II“ musizieren sie in alter und beliebter Weise. Dr. Klipper vermengt alte und neue Melodien zu einem musikalischen Fußwärmer. Er nimmt den Schlager „Oh Marie“, spielt ihr ein „Spatzenkonzert“, schaut dem „Fräulein“ in die „Schwarzen Augen“, grüßt mit „Buona Sera“ den „Tipitipitipso“. Diesen Jux kann nur Dr. Klipper machen.

(Electrola 45—0—29 188)

Woher weiß es Vico, wenn er singt „In der Wiege hab ich schon gejodelt“. Obwohl wir dies dem Torriani nicht glauben, können wir ihm bestätigen, daß er heute bestimmt jodeln kann. Das zeigt er uns noch einmal mit dem Rückseitentitel; er jodelt die Polka „Im Dorfkrug spielt der Franz zum Tanz“.

(Decca D 18 750)

Reinhard Thom

Unser Jubilar im Juli

40 Jahre Mitarbeit



Friedrich König
Kontrolleur in der
Inspektion Stachelhausen
am 18. Juli 1958

Es haben geheiratet

Harald Ludwig - Renate Schulze, Maschinenbetrieb,
am 22. Mai 1958

Werner, Sohn von Johann Flick, Formerei Papenberg,
am 7. Juni 1958

Ins Leben traten ein

Dietmar, Sohn von Horst Heider, Gießerei Papenberg, am 4. Juni 1958

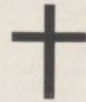
Franz, Sohn von Franz Olschewski, Formerei Papenberg, am 7. Juni 1958

In den Ruhestand traten

Walter Knop, Kontrolleur in der Schlosserei, nach
36jähriger BSI-Zugehörigkeit, am 31. Mai 1958

Otto Sondern, Waschraumwärter bei der Werksaufsicht, am 19. Mai 1958

WIR NAHMEN ABSCHIED VON



Gustav Elender

Pensionär, 76 Jahre alt, am 19. Mai 1958

Alma Menzel

Ehefrau von Alfred Menzel, Kar.-Dreh. Stachelhausen, 61 Jahre alt, am 22. Mai 1958

Selma Kuhlmann

Ehefrau von Paul Kuhlmann, Pensionär, 78 Jahre alt, am 28. Mai 1958

Laura Simon

Ehefrau von Gerhard Simon, Pensionär, 73 Jahre alt, am 29. Mai 1958

Emil Koth

Maschinenbetrieb, 54 Jahre alt, am 4. Juni 1958

Maria Klein

Ehefrau von Ewald Klein, Pensionär, 73 Jahre alt, am 7. Juni 1958

Paul Kuhlmann

Pensionär, 80 Jahre alt, am 8. Juni 1958



Schützt
EURE AUGEN



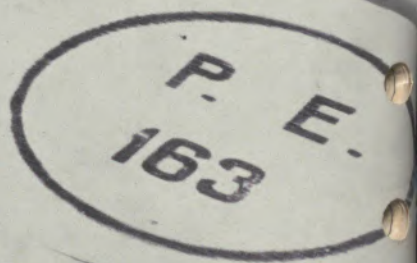


PORT

ELIZABETH

7028

1



P. E.
163